Gute Nachrichten nur für „einfache“ Menschen mit Herz

Da rief Jesus aus:

Ich preise dich, Vater, du Herr über den Himmel und die Erde!
Denn du hast das alles vor den Weisen und Klugen verborgen.
Aber den einfachen Leuten hast du es offenbart.
Ja, Vater, so hast du es gewollt!
Alles hat mir mein Vater übergeben.
Niemand kennt den Sohn, nur der Vater.
Und niemand kennt den Vater, nur der Sohn –
und die Menschen, denen der Sohn den Vater zeigen will.

Kommt zu mir, ihr alle,
die ihr euch abmüht und belastet seid!
Ich will euch Ruhe schenken.
Nehmt das Joch auf euch, das ich euch gebe.
Lernt von mir: Ich meine es gut mit euch
und sehe auf niemanden herab.
Dann werden eure Seelen Ruhe finden.
Denn mein Joch ist leicht.
Und was ich euch zu tragen gebe, ist keine Last.

Mt 11, 25-20 Basisbibel

Gute Nachrichten nur für „einfache“ Menschen mit Herz

Selbstoptimierung, Perfektionismus, Wachstum, Humankapital zur Steigerung der Produktivität, funktionieren müssen, Herzlosigkeit, Entmenschlichung, KI als Lösung aller Probleme. Viele Menschen in Gesellschaft und Kirche leiden unter diesen Maximen, fühlen sich nicht wahrgenommen, nicht gewertschätzt, dafür aber als Algorithmen benutzt und ausgebeutet, die man manipulieren und steuern kann. Wehe, wenn man krank ist oder nicht mehr mithalten kann. Das greift Papst Leo in seiner Enzyklika „Magnifica humanitas“ auf und kritisiert dies fundiert, auch in seiner beeindruckenden Rede vor Studenten in der Sapienza Università di Roma*. „Ihr seid ein Verlangen nach Sinn, keine Algorithmen. Ihr seid Menschen und geliebt.“

Einen absoluten, aktuellen Kontrapunkt zur gegenwärtigen Entwicklung setzt das Hoch-Fest mit Herz, das Herz-Jesu-Fest.

Das „Herz“ ist nicht nur körperlich das Zentrum des Lebens, sondern auch Sitz der Persönlichkeit mit ihrem Wesen, ihren Emotionen, Eigenschaften. Viele Redewendungen und Begriffe gibt es mit „Herz“, die das beschreiben.

Jesus ist der Mensch, auf den alle positiven Begriffe in der ganzen Ausprägung und Fülle zutreffen. Viele

Statuen zeigen Jesus mit einem übergroßen Herzen, auf das er deutet. Darauf kommt es ihm an: Ein liebe – volles Herz für die Menschen zu haben, immerzu, bis zu seinem ungerechten Tod und darüber hinaus.

Dies bewirkt die Liebe Gottes. „Oh Herz, daraus uns überfließt die Liebe des Dreieinen.“ wird an jedem ersten Freitag im Monat, dem Herz-Jesu-Freitag, bei uns gesungen. „Die Liebe ist von Gott“, ist der Tenor des 1. Johannesbriefes. (1 Joh 4, 7- 16)

Es ist das Charakteristische von Jesus, dass er ein Herz für Arme, Ausgestoßene, Schwache, Kranke, Benachteiligte, Sklaven … hat und dies zu seiner Herzensangelegenheit als Zentrum seiner Botschaft macht. Den Auftrag und die Kraft dazu bekommt er von seinem mütterlichen Vater-Gott.

Im Evangelium zum Festtag lässt uns Matthäus teilhaben an Jesu ganz persönlichem Gespräch mit seinem Abba - Vater. Da lobt der Sohn seinen Vater doch tatsächlich dafür, dass ER durch ihn, seinen Sohn, Seine neue Botschaft der bedingungslosen Liebe den Kleinen, Einfachen, Unmündigen, die nichts zu sagen und zu entscheiden haben, mitteilt. Und der Sohn setzt noch eins drauf: Den vermeintlich Weisen, die die Weisheit für sich gepachtet haben, den gelehrten Besserwissern, die Gott zu kennen glauben, den religiösen Anführern und selbst ernannten Machthabern wird sie vorenthalten. Welch eine Kritik an ihnen! Und folglich auch jetzt ganz aktuell an den heutigen Machthabern, den Schlauen, Allwissenden, Bevormundenden, Lügnern, Vertuschern, den Kapitalismus und Neokolonialismus zum Goldenen Kalb Machenden und den Unterdrückern in Gesellschaft und leider auch bei manchen Kirchenvertreter:innen.

So, wie ich Jesus kenne, würde er eine solche Rede halten nach dem Gespräch mit Gott und von ihm beauftragt:

„Ihr, die Ihr euch für Gelehrte und Weise haltet, kommt herunter von eurem hohen Ross, macht euch klein und hört mir zu, was ich euch zu sagen habe. Wisst nicht alles gleich besser und handelt nicht nach euren erdachten Gesetzen, die euch reich werden lassen.

Andere von euch hängen immer noch an alten Sichtweisen, und Ihr weigert euch, meine neue, alles umwerfende Botschaft der allumfassenden Liebe anzunehmen und zu leben. Herzlos geht es euch um euer Ansehen, um Profit, Ihr kleidet euch fein, wollt gegrüßt werden und in der ersten Reihe sitzen, aber Ihr kümmert euch nicht um die Schwachen, z. B. die rechtlosen Witwen, Bedürftigen, die nichts haben, ohnmächtig ausgeliefert sind und enthaltet ihnen vor, für was Ihr zu sorgen hättet. Diese einfachen Menschen haben keine vorgefertigte Meinung, sie sind offen für das, was sie von mir hören, sie kommen zum Glauben und wenden sich an mich mit ihren Gebrechen und Nöten. Ihr steht beobachtend weitab und überlegt, wie Ihr mich beseitigen könnt. Aber Ihr werdet euch wundern.“

Zu den „Unmündigen“ sagt er: „Gerade Ihr seid ausgewählt, Gottes Botschaft der Liebe zu den Menschen und an euch zu erfahren, denn Ihr habt das Herz am rechten Fleck, habt ein offenes Herz. Man sagt ja: ´Wie der Sohn, so der Vater und wie der Vater so der Sohn.` Näher und enger geht es nicht, mein Vater und ich gehören untrennbar zusammen, wir sind sozusagen ein Herz und eine Seele. Kommt einfach zu mir mit eurer Not, ich weiß und sehe doch, wie es euch geht, wie Ihr leidet, Lasten aufgebürdet bekommt und sie tragen müsst, wie fremdbestimmt Ihr seid, wie gerne Ihr frei wärt. Bei mir geht es anders zu, und das wird euch guttun. Kommt erst einmal zur Ruhe, denkt über alles nach und dann folgt mir. Ich sage euch schon einmal: Das ist auch nicht immer leicht, manchmal bleibt das Leid oder Ihr leidet, weil Ihr zu mir gehört. Aber ich bin doch bei euch, ich gehe vor euch her oder neben euch. Schaut euch an, wie ich es mache, lernt davon und tut es mir nach. Güte und Demut, die ich bei euch bemerke, werden euch dazu motivieren, euch um die zu kümmern, die euch brauchen. Habt Mut! Steht auf! Tut euren Mund auf, wenn Unrecht geschieht, lasst euch nicht von denen unterjochen, die ihre Macht missbrauchen und sich auch noch auf Gott berufen. Wenn Ihr so mit mir lebt, seid Ihr nicht Getriebene, sondern Ihr findet Ruhe und nehmt sie euch auch immer wieder. „Nichts kann euch schrecken“, ich trage euers mit, und es wird dadurch leicht. Es führt euch zum Leben in Fülle, das Herz zählt, nicht Geld und das Ansehen. Letztlich

wird euch auch die ewige Fülle bei uns im Himmel geschenkt. Noch einmal: Habt Mut! Steht auf!“

Brigitte Karpstein, Sinzig

Zur Historie des Festes: katholisch.de

Vatican-News

Ärzt:innenteam gesucht

Jesus ging von Kapernaum weiter. Da sah er einen Mann an seiner Zollstation sitzen. Er hieß Matthäus. Jesus sagte zu ihm: »Komm, folge mir!« Da stand er auf und folgte ihm. Später war Jesus im Haus zum Essen. Viele Zolleinnehmer und andere Leute, die als Sünder galten, kamen dazu. Sie aßen mit Jesus und seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: »Warum isst euer Lehrer mit Zolleinnehmern und Sündern?« Jesus hörte das und antwortete: »Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Überlegt doch einmal,was es bedeutet, wenn Gott sagt: ›Barmherzigkeit will ich und keine Opfer!‹ Ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.«

Matthäus 9, 9-13 Basisbibel

Ärzt:innenteam gesucht

Bei den heutigen alttestamentlichen Texten, also Hosea 6, 3-6, Psalm 50,7-15 geht es unter anderm darum, dass Gott keine Opfergaben in Form von Tieren möchte, sondern ein Leben, entsprechend seiner Gebote. - Wobei das erste, nämlich „du sollst keine anderen Götter neben mir haben“, da wohl am wichtigsten ist, denn das Opfern von Tieren oder Speisen war eine Gepflogenheit der nicht monotheistischen Kulte, die es zu überwinden galt. Daher gehört zur jahrhundertelangen Entwicklung Israels und Judas zum Monotheismus auch die Vernichtung der im Land verstreuten Kultstätten und die Konzentration auf den Tempel in Jerusalem als einzigem Ort, an dem Opfer dargebracht werden durften. Die Opferthematik wird auch im Matthäustext angesprochen: „Barmherzigkeit will ich und keine Opfer.“

Bei mir hat dieser Text des Evangeliums jedoch ganz andere Assoziationen ausgelöst. Mein Augenmerk liegt auf folgendem Satz: „Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken.“

Auch in diesem Jahr bin ich bei der Fronleichnamsprozession mitgegangen. Ich tue das mit einem gewissen Unbehagen, denn mit der dabei gepflegten Eucharistiefrömmigkeit kann ich mich nicht (mehr) identifizieren. Die Bemühungen der Priester, in ihren Predigten Überzeugungsarbeit zu leisten finde ich bewundernswert, aber ich habe nicht den Eindruck, dass es besonders wirkt.

Ich kann mich entsinnen, dass vor 25 Jahren, als ich hier in Deggendorf zum ersten Mal bei einem Fronleichnamsgottesdienst mit Prozession teilnahm, die Kirche mit ihren 500 Plätzen gut gefüllt war und der Zug so lange, dass man von ganz hinten nur mit Mühe den Prozessionshimmel sehen konnte. Es gab zahlreiche Vereinigungen und Fahnenabordnungen, Scharen von Kommunionkindern und Ministrant:innen und auch Mitglieder des Stadtrates, des Kreisrates und die Oberbürgermeisterin mit Amtskette waren respektabel vertreten, der Kirchenchor leistete sowohl im Gottesdienst wie bei den Stationen seinen Beitrag. Auch vor 10 Jahren noch war der Auftritt in der Öffentlichkeit recht ansehnlich.

Diesmal jedoch: eine vielleicht zu einem Viertel gefüllte Kirche, zwei Handvoll Kommunionkinder, ebensoviele Ministrant:innen, wobei sich die Mädchen rar machen, gerade noch zwei Fahnenabordnungen, davon eine vom schwach vertretenen Frauenbund, zwei Stadträte aus der Pfarrgemeinde, aber immerhin drei Priester plus ein Diakon. Eine Bläsergruppe, zu diesem Zweck angeheuert, begleitete die Gesänge. Beim Frühschoppen im Anschluss hatte man nur noch wenige Bierbänke aufgestellt. Der Altersdurchschnitt abzüglich der Kommunionkinder und der Ministrant:innen lag bei etwa 70. Die Gebete und Gesänge waren aber noch die gleichen wie vor 25 Jahren.

Fazit: Als ich vor 25 Jahren nach Deggendorf im Bistum Regensburg zog, erlebte ich das Leben in dieser Stadt derartig katholisch geprägt, dass ich dafür den Ausdruck „Katholistan“ verwendet habe. Inzwischen ist von der alten Pracht und Herrlichkeit wenig übrig geblieben. Nach der Fülle des Katholikentage in Würzburg, wo ich zumindest den Eindruck gewinnen konnte, Kirche sei lebendig, erlebe ich Kirche vor Ort als zutiefst bedürftig um nicht zu sagen als krank. Sie ist aus der Mitte der Gesellschaft an den Rand gerückt. - Hier ist das, was in weiten Teilen Deutschlands schon lange Realität ist, auch angekommen. Aber immer noch beobachte ich, wie die katholische Amtskirche auf Privilegien pocht, so tut, als hätte sie noch die Zügel in der Hand. Sie meint immer noch, sie hätte in der Gesellschaft etwas zu sagen.

Zugegeben. Fronleichnam ist schon sehr speziell. Und wie auch ich können sich viele nicht mehr mit diesem Fest identifizieren und die Kirchenbindung ist nicht stark genug, um sich derart zu exponieren. Aber es ist ein auffälliges Krankheitssymtom: die traditionelle Kirche zieht nicht mehr an und strahlt nicht mehr aus. Aber sie hält sich an dem fest, was „schon immer so war“. Hier in meinem Bistum Regensburg ist Bischof Voderholzer, der mit Vorliebe Krippen sammelt, allerdings fest davon überzeugt, dass es mit der katholischen Kirche an sich zum Besten steht, die Reformen die durch Synodalen Weg und selbst durch die Weltsynode angestrebt werden, nicht Medizin sondern Gift sind und erst dadurch die Krankheit hervorgerufen wird.

Dieser Meinung kann ich nichts abgewinnen. Unsere Kirche ist krank. Und nicht die Gesunden sondern die Kranken brauchen einen Arzt, eigentlich ein ganzes Ärzt:innenteam. Aber dazu gehört auch der Wille gesund zu werden. - Den vermisse ich hier.

Sigrid Grabmeier

Lebensbrot

Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben. Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Es ist nicht wie das Brot, das die Väter gegessen haben, sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.

Joh 6,51-58 Einheitsübersetzung

Lebensbrot

Happy Kadaver heißt Fronleichnam scherzhaft. Das hat natürlich mit seinem Inhalt nicht wirklich was zu tun. Trotz der Ähnlichkeit im Wort hat Fronleichnam nichts mit einer Leiche zu tun, im Gegenteil, Fronleichnam erinnert an den lebendigen Leib des Herrn in der Mitte der glaubenden Gemeinde. Und dieser lebendige Herr ist Jesus der Christus als lebendige Gegenwart in der lebendigen Gemeinde!

„Was verbinden wir mit dem Wort „Der Leib Christi“? Vermutlich ‚Amen'. Denn so sind wir es bei der Kommunion gewöhnt. Aber wir müssen viel weiter denken.“ zitiere ich hier Magnus Lux aus seinem Sonntagsbrief von Pfingstsonntag. Der „lebendige Leib des Herrn“ wird als gewandelte Oblate durch die Straßen getragen in einer feierlichen Prozession. Diese Oblate ist die durch die Hand eines geweihten Klerikers gewandelte Hostie in eben diesen im Brot anwesenden Herrn. Der Heilige Pfarrer von Ars sagte einmal über die Priester, sie könnten den Herrn Jesus jederzeit in dieses armselige Stück Brot hineinzwingen aufgrund ihrer besonderen Stellung im römisch katholischen Glaubensgebäude.Wörtlich sagte er: „Die Zunge des Priesters macht aus einem Stück Brot einen Gott, das ist mehr als die Welt zu erschaffen."Sozusagen durch die Zunge des Priesters ausgelöst und danach auf die Zunge der Gläubigen gelegt! Und so trägt der Kleriker als Spitze des Systems diese geheiligte Oblate an Fronleichnam unter einem Himmel aus Stoff (Baldachin) vorne weg und die Gemeinde folgt nach. Nachfolge ruft in mir allerdings ein anderes Bild hervor als eine Prozession, sage ich ehrlich.

Ich selber habe 1988 als Oblate (der Name des Ordens https://oblaten.org/de) meine Gelübde abgelegt. Oblate sein heißt, so zu leben und zu wirken, dass man nahrhaft wirkt, Speise ist, Oblate eben.Ich habe die Ordensgemeinschaft schon lange verlassen aber diesen Eid habe ich dabei nicht vergessen. Nein, nein, er hat mein Leben fortan geprägt. Als Oblate leben, Oblate sein, das sagt man so leicht daher, doch ist es echt schwer. Da muss man hinein wachsen wie in einen zu großen Mantel, da lernt man niemals aus. Die Frage bleibt: Was ist es? Womit kann ich nähren? Was habe ich für Möglichkeiten, was habe ich dafür in der Hand? Was ist, womit ich wuchern kann? Was sind meine Talente und Pfunde? Und dann die Frage: „Wie mache ich´s?“

Doch nun will ich das Wort abgeben an den palästinensischen Komiker Abdul Kader Chahin aus einer Folge von Fun Facts (https://www.youtube.com/watch?v=-phF8hHMTm8) . Er macht darin klar, dass Fronleichnam mehr ist als Brot und Brot mehr ist, als das, was wir Brot nennen. Ich stelle mich zu ihm, obwohl er sich selbst wohl eher nicht als bekennender Christ zu Jesus stellt: „Nach einer Umfrage von War Child hat 96 % der Kinder (in Gaza) das Gefühl, ihr Tod stehe unmittelbar bevor, 49 % wünschen sich sogar den eigenen Tod. (…) die Kinder in Gaza sagen, sie wollen sterben, weil es im Himmel Wasser

gibt. Das musst du dir mal vorstellen! Nicht 'ich will Fußballer werden', 'ich will Prinzessin (…) werden' sondern 'ich will sterben, vielleicht gibt´s da Wasser.' Und wir diskutieren hier immer noch, ob der ‚Nahostkonflikt' kompliziert ist. Der Gazastreifen ist heute der gefährlichste Ort der Welt für Kinder. Die Kriegstrauma sind jetzt schon so gewaltig, dass die nächsten Generationen sie noch in sich tragen werden. Die Welt von Morgen sieht für die Kinder von Gaza heute so aus, dass sie hoffen, sie gar nicht mehr erleben zu müssen. Aber genau diese Kinder haben wie alle Kinder die ganze Welt verdient: ein Leben in Frieden und Freiheit mit riesigen Spielplätzen statt Parkplätzen, sichere Schulen statt Todesangst, Süßigkeiten anstatt Bomben und natürlich Wasser!" (s. aus der heutigen Lesung Dtn 8,15)

Mashalla Ihr Lieben (arabischer Ausdruck, der wörtlich „Was Gott gewollt hat" bedeutet)

Johannes Brinkmann / Essen

Dreifach

Und Mose stand am Morgen früh auf und stieg auf den Berg Sinai, wie ihm der HERR geboten hatte, und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand. Da kam der HERR hernieder in einer Wolke und trat daselbst zu ihm. Und er rief aus den Namen des HERRN. Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber, und er rief aus: HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied. Und Mose neigte sich eilends zur Erde und betete an und sprach: Hab ich, HERR, Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe der Herr in unserer Mitte, denn es ist ein halsstarriges Volk; und vergib uns unsere Missetat und Sünde und lass uns dein Erbbesitz sein.

Ex 34,4b-9 Einheitsübersetzung

Dreifach

Liebe Leserin, lieber Leser des Sonntagsbrief,

zum Dreifaltigkeitssonntag möchte ich Sie auf ein kleines Experiment mitnehmen. Wenn ich einen Sonntagsbrief beginne, lese ich zuerst den Text in der Einheitsübersetzung, denn auf der Seite der Erzabtei Beuron finde ich alle drei Texte der Leseordnung für den aktuellen Sonntag in dieser Übersetzung. Für den heutigen Sonntag spricht mich die erste Lesung an:

Mose steigt zu Gott auf den Berg, um die Zehn Gebote zu bekommen – übrigens schon zum zweiten Mal, denn die ersten Tafeln hat Mose zerschlagen aus Entsetzen, weil sich das Volk in seiner Abwesenheit ein goldenes Kalb als Gottesbild gemacht hat. Gott kommt zu Mose herunter und sie stehen nebeneinander, fast wie auf Augenhöhe, auch wenn nicht ganz klar ist, wer nun was sagt. Spricht Gott selber über sich in der dritten Person und sagt „HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig ..."? Eine schöne Selbstbeschreibung! Aber auch: er lässt niemand ungestraft. Jetzt reagiert Mose, sie sind definitiv nicht auf Augenhöhe, aber Mose lädt Gott ein: „so gehe der Herr in unserer Mitte". Gerade weil es ein halsstarriges Volk ist, braucht Mose Gott als einen, der mit ihnen geht – und so vielleicht noch mehr

Verständnis für das Volk entwickelt.

Ich habe Ihnen ein Experiment versprochen. Es besteht darin, den selben Text in einer anderen Übersetzung nochmal zu lesen:

Mose machte sich frühmorgens auf den Weg. Wie ER es ihm aufgetragen hatte, stieg er auf den Berg Sinai, die beiden Steintafeln trug er bei sich. Da kam SIE in einer Wolke herunter, stellte sich zu Mose und rief ihren Namen aus: »ICH-BIN-DA«. Dann ging ER an Mose vorbei und rief erneut: »ICH-BIN-DA. Ein mitfühlender, gnädiger Gott bin ich, langmütig, treu und wahrhaftig, ICH. Ich sorge für 1.000 Generationen und bin bereit, Schuld, Verirrung und Verfehlung zu vergeben. Doch ich lasse nicht alles durchgehen, ich ahnde auch Schuld der Eltern an Kindern, Enkeln, Urenkeln und Ururenkeln.« Mose warf sich schnell zur Erde und nahm die Gebetshaltung ein. Er sagte: »Mein Herr, wenn du mir wohl willst, dann gehe doch bitte mit uns, Herr. Es ist ein widerborstiges Volk, doch du kannst uns unsere Schuld und Verfehlungen vergeben. Nimm uns doch als dein Eigentum an.«

Ex 34, 4b-9 Bibel in gerechter Sprache

Ist das noch der selbe Gott? Die Bibel in gerechter Sprache macht deutlich, dass Gott nicht männlichweiblich gedacht werden will, sondern schlicht: präsent. Aus der Wolke heraus muss Gott Mose quasi ansprechen und sagen: ich bin übrigens da. Gott charakterisiert sich hier selbst als „langmütig, treu und wahrhaftig, ICH“. Auch dass Gott sagt „ich lasse nicht alles durchgehen“ klingt für mich mehr nach Langmut und Treue als „ungestraft lässt er niemand“ aus der ersten Übersetzung. Und Mose sagt „ wenn du mir wohl willst, dann gehe doch bitte mit uns“. Vielleicht geht es Mose gar nicht so sehr um das widerborstige Volk, sondern er braucht Gottes Wohlwollen – und Gottes überbordende Präsenz - für sich selbst, damit er inmitten dieses Volkes nicht untergeht.

Da Dreifaltigkeitssonntag ist, haben wir noch eine dritte Übersetzung zugute. Sie wurde vor genau 100 Jahren von den jüdischen Philosophen Martin Buber und Franz Rosenzweig begonnen. Unsere Perikope liest sich so:

Frühmorgens machte sich Mosche auf und stieg zum Berg Ssinai hinauf, wie ER ihm geboten hatte, und die zwei Tafeln von Stein nahm er in seine Hand. ER zog nieder im Gewölk, er stellte sich dort neben ihn und rief den NAMEN aus. Vorüber fuhr ER an seinem Antlitz und rief: ER ER Gottheit, erbarmend, gönnend, langmütig, reich an Huld und Treue, bewahrend Huld ins tausendste, tragend Fehl Abtrünnigkeit Versündigung, straffrei nur freiläßt er nicht, zuordnend Fehl von Vätern ihnen an Söhnen und an Sohnessöhnen, am dritten und vierten Glied. Mosche eilte, er bückte sich zur Erde, er verneigte sich und sprach: Habe ich doch Gunst in deinen Augen gefunden, o mein Herr, gehe denn mein Herr bei uns innen! Ja, ein Volk hart von Nacken ist es - so verzeihe unserm Fehl, unsrer Versündigung, eigne uns an!

2.Mo 34, 4b-9 Die Schrift

Für mich wird jetzt erst deutlich, was Gott da eigentlich macht, wenn er sich neben Mose stellt und seinen Namen nennt. Es geht nicht darum, auf Augenhöhe zu kommen. Auch nicht um ein „hier bin ich“. Diese Gottheit nennt Mose ihren Namen, den sie ihm schon am brennenden Dornbusch offenbart hat, um sich als die selbe Gottheit zu erkennen zu geben und sich ein Stück weit auch zu legitimieren. Im Judentum darf der Name Gottes nicht ausgesprochen werden (den die BiGS so locker flockig übersetzt). Es ist das Privileg Gottes, diesen Namen auszusprechen, und es ist das Privileg Mose, ihn zu hören – hier schon

zum zweiten Mal. Die Selbstbeschreibung Gottes wird mit ähnlichen Worten übersetzt wie bisher, aus „nicht ungestraft“ und „nicht alles durchgehen lassen“ wird jetzt „zuordnend Fehl“. Und doch wirkt das, was Gott über sich sagt, hier am undeutlichsten, vielfältigstens, am weitesten weg – am besten geeignet, um eine grundsätzliche Differenz zwischen dem Selbstverständnis Gottes und dem Gottesverständnis von mir Mensch deutlich zu machen.

Erlauben Sie mir zum Schluss eine Assoziation, die vermutlich nicht intendiert ist. Das Volk ist „hart von Nacken“. Wenn ich an meinen eigenen Nacken denke: verspannt. Wenn Gott bei uns innen geht, ist Gott dann nicht nur präsent, sondern auch entspannend? Wäre das nicht gut, wenn Gott unter uns – wenn unser Reden und Denken von Gott - Spannungen abbaut?

Der Dreifaltigkeitssonntag lädt uns normalerweise ein, über Gott als Vater, Sohn und Geistkraft nachzudenken. Auch die drei Übersetzungen fördern verschiedene Schwerpunkte der Persönlichkeit Gottes zu tage. Wir können Gott nicht so einfach fassen. Wir brauchen Gott auch gar nicht festzulegen. Heute dürfen wir die Vielfalt Gottes feiern und darauf vertrauen, dass Gott tatsächlich treu und langmütig mit uns geht.

Vielen Dank, dass Sie auf dieses kleine Experiment mitgekommen sind. Einen vielfältigen und segensreichen Sonntag wünscht

Tobias Grimbacher

Der Leib Christi

Wer geistgewirkte Worte spricht, wird niemals sagen: „Verflucht sei Jesus“. Und niemand vermag zu sagen: „Ich gehöre zu Jesus“ – es sei denn in der heiligen Geistkraft. Es gibt Unterschiede in den geschenkten Fähigkeiten, doch sie stammen aus derselben göttlichen Geistkraft. Es gibt Unterschiede in den Arbeitsfeldern, doch der Auftrag dazu kommt von ein und derselben Ewigen. Es gibt Unterschiede in den Fähigkeiten, doch es ist derselbe Gott, der in allen alles in gleicher Weise bewirkt; den Einzelnen offenbart sich die Geistkraft zum Nutzen aller.

Denn wie der Körper eine Einheit ist und doch viele Teile hat, alle Teile des Körpers also die Einheit des Körpers ausmachen, so verhält es sich auch mit Christus. Wir alle sind durch den einen Geist zu einer leiblichen Einheit getauft worden, ob wir jüdische oder griechische Menschen sind, oder ob wir Unfreie oder Freie sind – uns alle hat Gott eine Geistkraft trinken lassen.

1Kor 12,3b-7.12-13 Bibel in gerechter Sprache

Der Leib Christi

Was verbinden wir mit dem Wort „Der Leib Christi“? Vermutlich „Amen“. Denn so sind wir es bei der Kommunion gewöhnt. Aber wir müssen viel weiter denken.

Fragen wir zuerst, was wir unter „Leib“ verstehen, wenn wir von „Leib und Seele“ reden; denn im Laufe der Jahrhunderte hat sich der Sprachgebrauch immer wieder verändert. Heute meinen viele, religiös gesprochen: Der Leib wird in die Erde gelegt, die Seele fährt auf zu Gott. Das erinnert an das Denken des griechischen Philosophen Platon. Platon spricht von der unsterblichen Seele, der Leib ist das „Grab der Seele“, also etwas Minderwertiges, etwas, was für die wahre Erkenntnis hinderlich ist. Paulus versteht das griechische Wort soma = Leib umfassender, es meint den ganzen Menschen in seiner Beziehung zum Mitmenschen und zu Gott. Über Tod und Auferstehung sagt Paulus: „Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib“ (1 Kor 15,44). Es geht also nicht um Wiederbelebung, sondern um Verwandlung, verbunden mit der Wiederkunft von Christus und mit dem Weltgericht, was für Paulus unmittelbar bevorstand. Nach der Erfahrung der ersten Christen und Christinnen, dass sich die Wiederkunft des Christus hinauszögert, können wir die „Letzten Dinge“ heute wohl so sehen: Der Letzte Tag, der Jüngste Tag, ist nicht irgendwann in ferner Zukunft, sondern meint die Vollendung des irdischen Lebens als Übergang zur Fülle des Lebens bei Gott. So sollten wir am Grab eines Menschen beten: „Herr, gib ihm die Fülle des Lebens und das Licht deiner Herrlichkeit leuchte ihm. Lass ihn leben bei dir in Frieden.“ Auferweckung bedeutet: Wir treten aus unserer Zeitlichkeit in die Zeitlosigkeit bei Gott, dem „absoluten Geheimnis“ (Karl Rahner), nicht in eine sich dehnende Ewigkeit, wie uns das Lied „Himmelsau, licht und blau“ nahelegt: „Ewigkeit, lange Zeit, wie viel zählst du Stündlein?“. „Auferstehung des Leibes“ bedeutet: Unsere Beziehung zu Gott, dem Ur-grund allen Lebens, wird auf eine neue Stufe gestellt als ein Leben über den Tod hinaus, nicht als ein (sozusagen zweites) Leben nach dem Tod. Denn unser Leben ist so wertvoll, dass der Tod es nicht auslöschen kann. Können wir uns einen lieben Menschen, der gestorben ist, anders vorstellen als leiblich, so also, wie wir ihn zu Lebzeiten gekannt haben? Er wirkt „leibhaftig“ in unserem Leben weiter, wir sind miteinander in eine neue Beziehung getreten.

Zur Zeit des Paulus wurde „Leib“ gern im gesellschaftlichen Kontext verwendet, als Einheit eines Volkes: der Kaiser als Haupt und die Untertanen als Glieder. Für Paulus gibt es aber keine Untertanen, alle sind „zur Freiheit berufen“, alle sind der „Leib Christi“, denn alle sind wir in ihm eine Einheit, gleich ob Griechen oder Juden. Heute müssten wir sagen: gleich ob Deutsche, ob Europäer oder ob Menschen aus anderen Ländern. Heute müssten wir sagen: gleich ob Männer oder Frauen oder Diverse, gleich ob Hetero- oder Homosexuelle. Heute müssten wir sagen: gleich ob Junge oder Alte, ob Gebildete oder Ungebildete, gleich ob Reiche oder Arme, gleich ob Hohe oder Niedrige – „uns alle hat Gott eine Geistkraft trinken lassen“.

Davon schreibt Paulus an die Korinther, wo wohl einige meinten, sie seien etwas Besseres: Jeder und jede hat eine besondere Gabe, die zum Nutzen für alle eingesetzt werden kann und soll. – Wir nennen das im politischen Bereich Demokratie, wo eine dem anderen hilft, das Leben sinnvoll zu gestalten.

Und wie sieht es in unserer Kirche aus? Gilt da nicht, was Paulus den Korinthern schreibt? Gilt da nicht, dass wir alle „der Leib Christi“ sind? Gilt da nicht, dass jede und jeder die von Gott geschenkten Gaben zum Wohl aller einsetzt? Nein, da gibt es sogar einen ganzen Stand, der sich als etwas Besseres wähnt (Gott sei Dank gibt es Ausnahmen!). Da hat einer das Sagen, der Papst, seit 155 Jahren unfehlbar in Glaubens- und Sittenfragen, wenn er ein Dogma verkündet; einige in Rom wollen die Unfehlbarkeit gar noch weiter ausdehnen. Da haben etliche das Sagen, die Bischöfe, die meinen, das Kirchenvolk dazu verpflichten zu müssen, was es zu glauben habe. Da haben viele das Sagen, die Priester, die den Glaubenden den Weg vorschreiben wollen. Ja, da gibt es eine klare Hierarchie, die heilige Herrschaft, die Papst Leo Ende März wiederum als nicht menschengemacht, sondern als gottgewollt bezeichnet hat, da gibt es die Zwei-Klassen-Kirche: hoch oben die „Kleriker“ und viel weiter unten die „Laien“. – Es wird nicht bedacht: Das Wort Hierarchie kommt im Neuen Testament nicht vor; Kleriker sind im Neuen Testament alle Getauften, nämlich von Gott Erwählte; Laien und Lainnen sind im Neuen Testament alle, nämlich Mitglieder des Volkes Gottes. Der Synodale Weg in Deutschland ist der Ansatz, diesen unchristlichen Zwiespalt zu überwinden. Paulus legt den Korinthern ans Herz: „Es gibt Unterschiede in den geschenkten Fähigkeiten, doch sie stammen aus derselben göttlichen Geistkraft.“

Es wird Zeit, dass wir den Bewahrern der Zwei-Klassen-Kirche Einhalt gebieten. Es wird Zeit, dass wir wirklich aufeinander hören und nicht nur schöne Worte füreinander übrighaben. Es wird Zeit, dass wir das Wort von Paulus ernst nehmen: „Uns alle hat Gott eine Geistkraft trinken lassen“.**Denn wir alle sind der Leib Christi.**

Magnus Lux

Hab Mut! Steh auf!

Und während er mit ihnen zusammenkam, wies er sie an, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, sondern darauf zu warten, was vom Vater verheißen ist; „darüber habt ihr von mir gehört, dass Johannes mit Wasser taufte, ihr aber mit heiliger Geistkraft getauft werdet nicht lange nach diesen Tagen.“ Als sie sich nun versammelt hatten, fragten sie ihn: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ Er sagte ihnen: „Nicht euch kommt es zu, Zeiten und Zeitpunkte zu kennen, die der Vater in eigener Souveränität festgesetzt hat. Ihr werdet vielmehr Kraft empfangen, wenn die heilige Geistkraft über euch kommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde.“

Apg 1, 4 - 8, Bibel in gerechter Sprache

Die Ewige ist mein Licht und meine Befreiung –
vor wem sollte ich mich fürchten?
Die Ewige ist die Zuflucht meines Lebens –
vor wem sollte ich erschrecken?

Eines erbitte ich von der Ewigen, das wünsche ich mir:
ich möchte im Haus der Ewigen bleiben,
alle Tage meines Lebens,
um die Freundlichkeit der Ewigen zu erfahren,
um in ihrem Tempel Einsicht zu gewinnen.

Höre, Ewige, mein lautes Rufen,
neige dich zu mir! Antworte mir!
Mein Herz spricht dir nach: Sucht mein Antlitz!
Ich suche dein Antlitz, Ewige.

Ps 27,1;4;7-8 Bibel in gerechter Sprache

Hab Mut! Steh auf!

Das ist das Motto des gerade in Würzburg stattfindenden Katholik:innentags. Es kommt aus dem Markusevangelium, aus der Geschichte von dem blinden Bartimäus, der sehr resolut darauf dringt, dass Jesus sich ihm zuwendet. Es sind andere Menschen, die ihm zurufen: „Hab Mut! Steh auf!“ - Er befolgt es und wird durch Jesus wieder sehend.

Das Mutmachen zieht sich durch die ganze Bibel. Einmal ist es ein Engel, z.B. bei Elias in 1 Kön, 19, ein andermal ist es der Autor des Epheserbriefes im ersten Kapitel (2. Lesung Himmelfahrt), dann der Auferstandene in der Apostelgeschichte bevor in den Himmeln aufgenommen wird und im Johannesevangelium in der Abschiedsrede vom 7. Sonntag der Osterzeit. Und auch in den Psalmen, die ja so viele verschiedene menschliche Gefühle und Situationen widerspiegeln, gibt es die Erfahrung der Ermutigung, die von Gott erbetet wird. Die Bibel ist unter anderem ein Ermutigungsbuch.

Und wozu ermutigen uns die Botschaften? Zu ganz vielem. Zum Beispiel zum Aufstehen. Bei Bartimäus ist damit auch gemeint, sich körperlich zu erheben und sich zu Jesus zu begeben. Aufstehen kann natürlich auch ganz anders gemeint sein. Aufstehen für etwas, gegen etwas, Position beziehen, und dazu gehört oft jede Menge Mut. Und für diesen Mut brauchen wir Kraft. Innere Kraft. Der Auferstandene sagt seinen Freunden und Freundinnen diese Kraft zu: heilige Geistkraft.

Aber nicht nur das Aufstehen braucht Mut und Kraft. Oft genug auch das Durchhalten und Stehenbleiben. Das sich Nicht-vom-Acker-machen. Und manchmal bekommt man gerade dafür wieder ermutigende Zurufe: bitte weitermachen. Gut dass du, dass ihr nicht ausgewichen seid. Und manchmal ereignet es sich, dass noch andere hinzukommen und dazustellen und mitmachen. So geschehen beim Aufruf von 30 reformorientierter Initiativen und Vereinigungen

https://www.wir-sind-kirche.de/files/wsk/2026/Aufruf_Katholikentag2026__.pdf

„Gemeinsam für mutigere Reformen!“ anlässlich des Katholikentags 2026 in Würzburg und zur Menschenkette am Freitag, 15. Mai 2026, 15 Uhr zwischen Dom und Augustinerkirche

Unsere Stand beim Katholikentag mit den vielen Begegnungen und neuen Impulsen, der Austausch mit Menschen anderer Gruppen und Vereinigungen, das gemeinsame „Katho-tags-Feeling“, all das ist für uns vom Bundesteam und von den engagierten Helferinnen und Helfern auch Ermutigung. Und die Geistkraft? Die ist mächtig unterwegs.

Sigrid Grabmeier

Wir sind Kirche auf Instagram

104. Deutscher Katholikentag 2026 „Hab Mut, steh auf!“

13.-17. Mai 2026 (Mi-So über Himmelfahrt)

Auch in diesem Jahr sind wir wieder dabei mit unserem Stand.

„Gespräche am Jakobsbrunnen“ auf der Kirchenmeile

Der Jakobsbrunnen ist in biblischer Tradition ein uraltes Symbol für Kommunikation und Quelle des Lebens.
Er war Ort der Begegnung zwischen Jesus und der Samariterin (Joh 4,5-42) – ein erstes „ökumenisches Gespräch“.

Zelt FB-J-21 auf dem Viehmarktparkplatz am Mainufer südlich der Friedensbrücke

Weitere Informationen

Kommen Sie bei uns am Stand vorbei! Das Team freut sich über Ihren Besuch

Sie können unsere Arbeit und unsere Teilnahme auch finanziell mit einer Spende unterstützen. Herzlichen Dank.

Übervater

„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote befolgen. Und ich werde den Vater um etwas bitten:

Er wird euch an meiner Stelle einen anderen Beistand geben, einen, der für immer bei euch bleibt. Das ist der Geist der Wahrheit. Diese Welt kann ihn nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und erkennt ihn nicht. Aber ihr kennt ihn, denn er ist mit euch verbunden und wird immer mit euch verbunden bleiben.
Ich lasse euch nicht wie Waisenkinder allein. Ich komme wieder zu euch. Es dauert nur noch kurze Zeit, dann wird diese Welt mich nicht mehr sehen. Aber ihr werdet mich sehen, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet. An dem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin mit dem Vater verbunden, ihr seid es mit mir, und ich bin es mit euch. Wer meine Gebote hält und sie befolgt, der liebt mich wirklich. Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt. Und auch ich liebe ihn und werde mich ihm zeigen.“

Joh 14, 15-21 Basisbibel

Übervater

Ich zitiere in Auszügen etwas ausführlicher aus dem Aufsatz „Unser Vater Gott – Grund und Grenzen für die Vateranrede für Gott“ von Sabine Bieberstein, Professorin für für Exegese des Neuen Testaments und Biblische Didaktik in Eichstätt, erschienen in: Alexandra Bauer, Angelika Ernst-Zwosta: Gott bin ich und nicht Mann, Perspektiven weiblicher Gottesbilder“, Grünewaldverlag, 2012

Vor Kapitel 5 „Gott als Vater im Neuen Testament“ fächert Bieberstein die verschiedenen Phasen des Vaterbegriffs in den Büchern des Alten Testaments auf, zunächst als göttlicher Vater des menschlichen Gottessohnes, des Königs, später als Vater seines Volkes und in anderer Weise als Vater und Anwalt der Rechtlosen. - Immer sei neben den zwar überwiegenden männlichen Eigenschaften Gottes auch die weibliche Seite dargestellt worden, wie beispielsweise bei Jesaja 66,13: „wie eine Mutter ihren Sohn tröstet so tröste ich euch“, sie führt weitere Beispiele an.

„Es besteht kein Zweifel: Jesus selbst hat von Gott als Vater gesprochen. Allerdings sind diesbezüglich gegenüber gewissen Einseitigkeiten in der neutestamentlichen Exegese des 20. Jahrhunderts einige Differenzierungen angebracht. Denn über lange Zeit war hier die Überzeugung so gut wie unhinterfragt, dass Jesus es selbst gewesen sei, der auf diese Weise sein ganz neues und einzigartiges Verhältnis zu Gott ins Wort gebracht habe.“

Bieberstein vergleicht das Vorkommen des Vaterbegriffs für Gott in den Evangelien: bei Matthäus: 44 mal, im Johannesevangelium 115 mal, bei Lukas dagegen nur 17 mal und im ältesten Evangelium nach Markus gerade 4 mal.

„Dieser Befund gibt zu denken. Offensichtlich nimmt die Verwendung des Vaterbegriffs in den Evangelien im Lauf der Zeit zu.“…

„Über weite Strecken der christlichen Exegese wurde das Bild Jesu, der jenes vermeintlich einzigartige Gottesverhältnis erfand und pflegte, auf Kosten des Judentums konstruiert. Gegenüber einem angeblich strengen und strafenden Gottesbild „des Judentums“ wurde das vertraute und nahe Gottesverhältnis herausgestellt.“

Warum dieser lange Exkurs?

Nach Lektüre des Aufsatzes stellte sich mir die Frage angesichts des heutigen Evangeliums, entstanden gut 70 Jahre nach Jesus, wie ich denn weiter mit dem Vaterbegriff und der nahezu anerzogenen Überzeugung, dass eben dieser Jesus so ein ganz besonderes Gottesverhältnis gehabt habe, umgehen soll. (In der Bibel in gerechter Sprache wird konsequenterweise in diesem Text auf die Bezeichnung „Vater“ verzichtet und „Gott“ verwendet)

Es erschüttert mich nicht grundstürzend, denn zu lange ringe ich um ein nicht rein männliches Gottesbild, zu lange bin ich mit vielen Texten des Alten Testamentes vertraut, als dass ich mich auf diese Vaterrolle zu sehr verlasse. - Schon allein deshalb, weil ich gelernt habe, ihr zu misstrauen. Völlig unwissenschaftlich wuchs in mir der Verdacht, dass die behauptete enge Vater-Sohn-Beziehung damit zu tun haben könnte, dass, je weiter sich die frühen Christen von den Zeitzeugen entfernten um so mehr die Vergöttlichung des Jesus von Nazareth Raum griff.

Vielleicht war es wirklich notwendig für die jungen Gemeinden, dass ihnen dieser Zuspruch zukam. Es war wahrscheinlich nicht einfach, sich vor allem auch in nicht jüdisch geprägten Umfeld einer Religion anzuhängen, die nur einen Gott verehrte, Nächstenliebe als Grundlage hatte und auf eine zeitnahe Erlösung hoffte. Umso wichtiger war es die Überzeugung zu nähren und zu stärken, dass es die richtige Entscheidung war. – Auch wir brauchen heute immer wieder die Bestärkung, dass es richtig ist, die Botschaft Jesu vom menschenfreundlichen Gott und von der menschlichen Verantwortung füreinander zu hören und in unserem Leben fruchtbar zu machen.

Aber für mich gehört dazu explizit auch, Gott, unsere G*TTheit, nicht als männliche Übernatur wahrzunehmen, sondern mich auf den Weg zu machen, G*TT in ihrer (Plural) ganzen Vielfalt und

Vielseitigkeit kennenzulernen. Der zitierte Aufsatz und das Buch sind dazu sehr hilfreich.

Sigrid Grabmeier

104. Deutscher Katholikentag 2026 „Hab Mut, steh auf!“

13.-17. Mai 2026 (Mi-So über Himmelfahrt)

Auch in diesem Jahr sind wir wieder dabei mit unserem Stand.

„Gespräche am Jakobsbrunnen“ auf der Kirchenmeile

Der Jakobsbrunnen ist in biblischer Tradition ein uraltes Symbol für Kommunikation und Quelle des Lebens.
Er war Ort der Begegnung zwischen Jesus und der Samariterin (Joh 4,5-42) – ein erstes „ökumenisches Gespräch“.

Zelt FB-J-21 auf dem Viehmarktparkplatz am Mainufer südlich der Friedensbrücke

Weitere Informationen

Kommen Sie bei uns am Stand vorbei! Das Team freut sich über Ihren Besuch

Sie können unsere Arbeit und unsere Teilnahme auch finanziell mit einer Spende unterstützen. Herzlichen Dank.

Tag der Arbeit

„Seid nicht aufgewühlt und erschrocken! Glaubt an Gott und glaubt an mich. Im Haus Gottes, meiner Heimat, sind viele Wohnungen. Hätte ich euch sonst gesagt: Ich gehe, um für euch einen Platz vorzubereiten? Und wenn ich gegangen bin und euch einen Platz bereitet habe, dann komme ich wieder und nehme euch zu mir, damit auch ihr da seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe – ihr kennt den Weg.“ Thomas sagte zu ihm: „Rabbi, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir den Weg kennen?“

Jesus sagte zu ihm: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Nur durch mich gelangt ihr zu Gott, der Quelle allen Lebens.“

Joh 14,1-6 Bibel in gerechter Sprache

Tag der Arbeit

1889 nahm die Arbeiterbewegung in Paris ihren Anfang. Wie nämlich das Kapital sich damals international vernetzte, so wollte sich auch die Arbeiterbewegung international vernetzen. Diese Arbeiterbewegung ging einher mit der Übersetzung von dem Jesus-Zitat „Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat.“ (Mk 2,27) in „Die Arbeit ist für den Menschen da und nicht der Mensch für die Arbeit.“ Ein Dreieck von 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Freizeit und 8 Stunden Ruhe wurde von der Arbeiterbewegung gefordert.

Und doch: Das gefühlte Image von Arbeit hat vor allem den Ruf, anstrengend zu sein. Woher kommt das? Ackern nennen wir das Arbeiten auch. Ackern!,was für ein Wort. Das hat so gar keine Anziehungskraft, da will man nicht hin, da will man weg, weit weg!

Der Ackerbau hat riesige Vorteile gebracht. Eine Gesellschaft wurde möglich, in der sich Menschen spezialisieren konnten. Es mussten nicht mehr alle Menschen ihre Energie in die Beschaffung von Nahrung stecken. Welches andere Lebewesen kann in einen Laden gehen und seine Lebensmittel einkaufen und kann seine Zeit mit anderen Dingen füllen, wie z.B. ich gerade mit Schreiben, gerne auch mit Singen und anderen darstellenden Künsten oder in meine Sorge um Senioren.

Dabei vergessen wir all zu leicht, dass wir alle letztlich vom Ackerboden leben. Doch eigentlich will niemand diese so anstrengende Arbeit machen. Wir Menschen haben, seit wir Ackerbau betreiben, diese Arbeit eher gering geachtet. Da haben wir lieber andere arbeiten lassen: wir haben unser Nutzvieh vor unseren Karren und Flug gespannt, ja sogar Sklaven für uns ackern lassen. Wer sich wirklich bücken muss zum Erdboden, wer sich die Hände schmutzig und den Rücken kaputt machen muss, dem schlägt nicht viel Wertschätzung entgegen. Das sind Arbeiten, die keiner machen will und zudem schlecht bezahlt werden.

Der Tag der Arbeit sollte deshalb auch eine Erinnerung daran sein, wie sehr wir die Arbeit zu einem Götzen erhoben haben, den wir gleichzeitig verabscheuen.

Ein weiteres Gedenken am Tag der Arbeit sollte auch darin bestehen, dass wir gerne soviel wie möglich aus dem Ackerboden herausholen ohne viel hinein stecken zu müssen. Ganz entscheidend für den Siegeszug des Ackerbaus war das Weizenkorn. Man konnte es einfach ausstreuen und der Weizen wuchs. Zugleich kann man den Weizen gut lagern. Dieser Effizienzgedanke hat den Menschen so gierig gemacht, dass wir es heute zunehmend mit Leuten, Ackerbauern, zu tun haben, die ihren Ertrag für sich allein haben wollen, für die Teilen und soziale Mitverantwortung wie ein Verlust ihrer Freiheit empfunden wird. Verantwortung für die Gesellschaft wird abgelehnt. Die Gewinne sollen privatisiert werden, die Kosten aber soll die Allgemeinheit tragen.

„Ich habe euch erschaffen, damit ihr Hirten seid und nicht Ackerbauern! Ihr sollt das Leben selbst in meinem Namen auf gute Weide führen!“ spricht GOTT zum Menschen beim Rauswurf aus dem Paradies in der von mir aufgeschriebenen Reise zum Anfang der Schöpfung „Am Anfang war die Einheit!“ im Jahr 2000. Den ganzen Text kann man auf meiner Homepage johannesbrinkmann.de gratis zur Inspiration herunterladen.

Ich wünsche einen guten freien Tag zur Befreiung von Knechtung!

Johannes Brinkmann / Essen

Schau mal wieder ins Net: www.johannesbrinkmann.de

---

104. Deutscher Katholikentag 2026 „Hab Mut, steh auf!“

13.-17. Mai 2026 (Mi-So über Himmelfahrt)

Auch in diesem Jahr sind wir wieder dabei mit unserem Stand.

„Gespräche am Jakobsbrunnen“ auf der Kirchenmeile

Der Jakobsbrunnen ist in biblischer Tradition ein uraltes Symbol für Kommunikation und Quelle des Lebens.
Er war Ort der Begegnung zwischen Jesus und der Samariterin (Joh 4,5-42) – ein erstes „ökumenisches Gespräch“.

Zelt FB-J-21 auf dem Viehmarktparkplatz am Mainufer südlich der Friedensbrücke

Weitere Informationen

Kommen Sie bei uns am Stand vorbei! Das Team freut sich über Ihren Besuch

Sie können unsere Arbeit und unsere Teilnahme auch finanziell mit einer Spende unterstützen. Herzlichen Dank.

Unbekannte Eindringlinge

„Amen, amen, ich sage euch: Diejenigen, die nicht durch die Tür in den Hof der Schafe hineingehen, sondern von woanders her einsteigen, sind Diebe und Räuberinnen. Wer aber durch die Tür hineingeht, ist Hirtin oder Hirte der Schafe. Diesen öffnet der Türhüter, und die Schafe hören ihre Stimme, und sie rufen die eigenen Schafe mit Namen und führen sie hinaus. Wenn sie die eigenen Schafe alle herausgeholt haben, gehen sie vor ihnen her und die Schafe folgen ihnen, weil sie ihre Stimme kennen. Anderen aber folgen sie auf keinen Fall, sondern sie fliehen vor ihnen, weil sie die Stimme der anderen nicht kennen.“ Dieses Gleichnis erzählte Jesus ihnen, sie aber verstanden nicht, was das bedeutete, was er ihnen gesagt hat. Daraufhin sagte Jesus: „Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür für die Schafe. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuberinnen; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört.

Ich bin die Tür; alle, die durch mich hineingehen, werden gerettet werden und hineingehen und hinausgehen und Weide finden. Diebische Menschen kommen nur um zu stehlen und zu töten und zu vernichten.

Ich bin gekommen, damit alle Leben und Überfluss haben.

Joh 10, 1-10 Bibel in gerechter Sprache

Unbekannte Eindringlinge

Durch die heutigen Schrifttexte der 2. Lesung (1 Petr 2,20-25) und des Evangeliums wird eine deutliche und ausbaufähige Charakteristik des Hirten-Seins sichtbar und eingefordert, nicht nur empfohlen.Im Evangelium geschieht das durch narrative Elemente; in der Lesung werden philosophisch-theologische Tiefen sichtbar.

Wer sich als Hirte dazwischen drängelt, ohne die Tür zum Volk zu beachten, wird als Dieb und Räuber identifiziert, welcher sich u. U. der Glaubens-Gefolgschaft bemächtigen will, nur aus der Tatsache heraus, ein Amt zu haben oder Amtskleidung zu tragen, welche als Besitz u. Legitimierung gesehen wird, als Machtbefugnis. Dabei gerät eine solche Eindringlins-Person ins „Unbekannte“, in die Situation des NICHT-ERKANNT-SEINS, so wie er/sie auch die Mitglieder der Herde weder erkennen noch kennen. Sie stehen, aus dem Blickwinkel ihres Selbstdünkels her gesehen, einer „namenlosen“ Herde vor und bestehen auf deren Gehorsam, wie sie auch der Versuchung des Einpeitschens von angeblichen Wahrheiten, nicht permanent widerstehen können.

Dagegen ruft der Gute Hirt/die Gute Hirtin, jeweils nah am Volk, jeden Einzelnen mit Namen: es gibt den erkannten Ruf, den mit Liebe gegebenen und den in Offenheit erhaltenen Ruf. Als Antwort entsteht Berufung. – Perspektiven einer freiwilligen und kreativ gestalteten Nachfolge öffnen den `anderen Weg´. Nicht das Nachlaufen, hinter einer Autorität, ist gefragt, sondern das Sich-Einbinden in das Motiv des Rufes und der hörenden „Herde“. Dabei geht es um: LEBEN IN FÜLLE zu schaffen, zu schenken, anzupeilen und als erreichbares Lebens-Geschenk zu gestalten.

Auch umgekehrt, verursacht durch die Herde selbst, kann ein schiefes Hirtenbild entstehen:

Dieses entwickelt sich aus dem `Hunger nach Geführt-Werden´. Es wird einem falschen Hirten nachgelaufen. Dabei reicht es den „Bescheidenen“, dass das richtige Kleid und die bekannten Insignien getragen werden. Dann verschwinden: das Gemeint-Sein, die Betroffenheit , die Familiarität, die geistige

Wegweisung, das prophetische Vorangehen.

Hirten die sich diesem Nachlaufmodus beugen, sind Anlass für ein Scheitern im Auftrag der `Sammlung´ der Herde. In diesem Modell ereignet sich, kein kreativer Weg zum Heil, zur Heilung! Vielmehr lichten sich die Reihen. Das kennen wir! Es provoziert Ausbruch – statt gemeinsamen Aufbruch!

Anderes geschieht in der gefühlten u. gelebten Präsenz eines wirklichen, eines GUTEN HIRTEN:

Da blühen auf: gegenseitiges Erkennen, Wertschätzung, Begeisterung, (statt Chaos..), verwirklichte menschliche Nähe zu den Einzelnen und der Gesamtheit der „Herde“, wie auch ein Sich-Kundig-Machen über deren jeweiligen Lebens-Bedingungen. Kurzum es geht ums Begleiten, ums Kümmern, um Begegnung, ums Gehen zu neuen Ufern..., ums Denken und Anzetteln gemeinsamer Träume etc...

Auf dem Grund solcher Erkenntnisse sind fragende Entdeckungen zu machen;

- z.B.: Was ist Lehren ohne Zeugnis?
- Was ist Führung ohne Beispiel; ohne prophetisches Profil?
- Was bringt ein Ruf ohne Begeisterung?
- Was ist Hirten-Begleitung ohne Menschliche Nähe, ohne den Zuspruch unserer Namen? Wenn schon `jedwedes Ding´ bei Seinem Namen genannt sein muss!

Zum Schluss teile ich mit Euch einen meiner Texte, passend und übergreifend zum Thema.*

HINTERGRUNDFRAGEN:

Du >Guter HirteHolte ich
Dich nicht
weit her
aus Deinem
weltlichen Untergang?
Sagte ich nicht:
¡LEBE!
und wachse
wie die Halme
auf meiner
Dir geschenkten Wiese?

TATSACHEN-AUFZÄHLUNG:

Und nun?

AUF-BRUCH- STELLEN

Du hast
Kirche im Schatten Gottes
aufgestellt
in eigener Schönheit.
... Geh und schau
nach Deinen Sünden:
groß wie das Meer
schwarz wie die Nacht
kalt wie der Schnee
rot wie das Blut
weißer als das Weiß der Leere
langweilig wie die vertane Zeit.

Papiernerer Diener
meiner fleischgewordenen

Deckst Du alles
mit dem Mantel
verlogener Liebe zu?
Stützt Dich
auf Deine Schönheit
als wär's ein Stück von Dir.

JAHRHUNDERT-KONSEQUENZEN:

Verkriechst Dich
im Toten Winkel
der von Dir
erfundenen Gesetze,
wie es nur Dir entspricht,
so dass es meinem Volk
die Sprache verschlägt...

dass es meinem Volk
unerträglich wurde,
dass ich für mein Volk
unerkennbar wurde,
dass mein Volk
nur noch
Deine Türme kannte,

dass mein Volk
das Gottes-Zepter
an Dich abtrat,

dass mein Volk begann,
mein Gesetz
mit dem Tod
zu verwechseln.

All das hast Du getan
in meinem Namen:

Botschaft unter Euch,
Ihr habt sie zerknittert.

Steh auf und wandle
nimm mein Volk
bei der Hand seiner Nöte

und durchwirke
entstandene Mauern
mit göttlich-warmem Atem,
bis der Staub der Jahrhunderte
sich verflüchtigt
und die
purpurnen Chefs
mit ihrer Garde
sich als
Diener
Hervor-TUN.
als HIRTEN des TAGES-Lichtes—
und des Trostes und Schutzes zur Nacht...

* © Cristy Orzechowski –aus: „Kirchenbild mit uns“ S 51 ff

Cristy Orzechowski

104. Deutscher Katholikentag 2026 „Hab Mut, steh auf!“

13.-17. Mai 2026 (Mi-So über Himmelfahrt)

Auch in diesem Jahr sind wir wieder dabei mit unserem Stand.

„Gespräche am Jakobsbrunnen“ auf der Kirchenmeile

Der Jakobsbrunnen ist in biblischer Tradition ein uraltes Symbol für Kommunikation und Quelle des Lebens.
Er war Ort der Begegnung zwischen Jesus und der Samariterin (Joh 4,5-42) – ein erstes „ökumenisches Gespräch“.

Zelt FB-J-21 auf dem Viehmarktparkplatz am Mainufer südlich der Friedensbrücke

Weitere Informationen

Kommen Sie bei uns am Stand vorbei! Das Team freut sich über Ihren Besuch

Sie können unsere Arbeit und unsere Teilnahme auch finanziell mit einer Spende **unterstützen. Herzlichen Dank.**

Mehr als genug!

Danach erschien Jesus den Jüngerinnen und Jüngern noch einmal am See von Tiberias. Er erschien so: Simon Petrus und Thomas, der Didymos oder Zwilling genannt wird, und Natanaël aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngerinnen und Jüngern waren zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: „Ich gehe fischen.“ Die anderen sagten zu ihm: „Wir kommen mit dir mit.“ Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, aber in jener Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, die Jünger und Jüngerinnen wussten jedoch nicht, dass es Jesus war. Da sagte Jesus zu ihnen: „Kinder, ihr habt wohl keinen Fisch?“ Sie antworteten ihm: „Nein.“ Er sagte zu ihnen: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr welchen finden.“ Sie warfen es aus und konnten es nicht mehr heraufziehen wegen der Menge der Fische. Da sagte jener Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: „Es ist Jesus der Lebendige.“

Joh 21,1-7 Bibel in gerechter Sprache (Ganze Perikope Joh 21,1-14)

Mehr als genug!

Diese Erfahrung kennen wir alle aus unseren verschiedensten Bereichen: Wir mühen uns ab, machen alles wie immer, aber vergeblich, kein Erfolg. In uns Enttäuschung, Resignation. Alles hinwerfen, beenden?

Genau davon handelt die Begebenheit am See von Tiberias.

Es ist wieder Alltag, und sieben – eine heilige Zahl – Jünger, einige enge mit Namen genannt, sind zusammen. Petrus muss etwas tun: „Ich gehe fischen." Die anderen sind gleich bereit „mit ihm" wieder ihrem Beruf nachzugehen, mit ihm als Anführer.

Sie fischen die ganze Nacht bis zum Morgen – sehr lang, ohne Erfolg. Eine Katastrophe, denn sie leben von der Fischerei. Ihre Gefühle können wir uns vorstellen und nachvollziehen. Dunkelheit ist in ihnen, und der Morgen bringt keinen Lichtblick. Sie sind ganz in sich gefangen und erkennen in der Person am Ufer noch nicht einmal ihren Jesus. Er, der Auferstandene kommt aus einer anderen Welt zu ihnen, ist schon in Galiläa, wo sich ihr Alltag, auch mit seinen Problemen, abspielt. Er spricht sie liebevoll an mit „meine Kinder" und fragt nach etwas Fisch zum Essen. Er trifft sie genau am wunden, zentralen Punkt: Sie haben nichts und müssen das auch noch zugeben, obwohl Jesus das doch sieht. Eine peinliche Situation, die ihre Unfähigkeit zeigt.

Darum geht es Jesus aber nicht, er will sie aus Liebe nicht leiden sehen. Indem er sie um etwas zu essen bittet, motiviert er sie, denn sie haben ja gelernt, für ihre Nächsten da zu sein. Sie bekommen eine neue Chance mit einem göttlichen Rat: Macht es doch einmal ganz anders! Sie sollen nicht in dieser Dunkelheit und Enttäuschung verharren, aber sie müssen - wie immer - selbst tätig werden. Die rechte, richtige Seite bringt´s. Die linke Seite gilt als die Seite des Unbewussten, Passiven, in sich Gefangenen, die rechte Seite steht für Glück, für bewusstes, achtsames, präsentes Handeln und Leben. Darum geht es, wenn das Leben gelingen soll.

Es funktioniert - auf überwältigende Weise. Da gehen dem geliebten und liebenden Johannes die Augen auf: „Es ist der Herr." und dadurch „zündet" es auch bei Petrus. Er kann nicht nackt vor seinen Herrn treten, obwohl er „ohne alles" ist, zieht sich schnell sein Gewand an zum Zeichen, dass er verstanden hat und springt damit ins Wasser, ohne Rücksicht darauf, dass es nass wird. Er taucht wie bei der Taufe unter, und alles, was vorher war, wird weggewaschen. Er wird verwandelt, neu.

Daraufhin werden alle geschäftig. Erst ziehen die Sechs mit dem Boot das Netz hinter sich her, dann gehen sie ans Ufer, wo ein Feuer brennt, auf das Jesus Brot und Fisch gelegt hat. Dann, als Jesus sie auffordert, ihm von den Fischen zu geben, steigt der begeisterte Petrus ans Ufer und zieht das prall gefüllte Netz, eigentlich unmöglich, ganz allein mit ungeahnten Kräften heraus, denn: Jesus braucht sie! 153 große Fische, viel zu viel für ihr gewöhnliches Fischernetz, aber wenn Jesus den Tipp gibt und sie sich darauf einlassen, geht nichts schief, das Netz hält, und sie erhalten mehr als genug.

Die 153 ist eine besondere Zahl, die viele mathematische Variationen in sich birgt *, so, wie das Leben, und in und mit Jesus wird alles vereinigt.

Dann lädt er sie zum Mahl ein, das er für sie, die von der Arbeit kommen, liebevoll und absolut passend zubereitet hat. Nach der wunderbaren Brotvermehrung vor der Auferstehung ist es jetzt für sie als Fischer nachösterlich die Fischvermehrung. Der Fisch ist das Zeichen für Leben. In der frühen Gemeinde stand der Fisch, YCHTHYS, als Geheimzeichen für „Jesus Christus, Heiland und Erlöser". (Viele haben heute dieses Zeichen als Aufkleber.)

Jetzt nur nicht fragen, wer diese Person ist, das würde alles verderben. Sind sie zu schüchtern, sprachlos? Außer Johannes legt niemand von ihnen ein Bekenntnis ab, obwohl sie ihn, ihren Herrn, erkannt haben. Eine merkwürdige Situation - auch uns nicht unbekannt. Wie oft schweigen wir, obwohl wir es „besser" wissen und uns zu Jesus bekennen oder auf ihn hinweisen könnten. (Im Rheinland nennt man das

stieselig.) Auch ein Dank kommt ihnen nicht über die Lippen. Das kennen wir von uns ebenso, auch uns gegenüber. Aber Jesus tadelt sie nicht, wie er es sonst auch schon öfter getan hat, sie glauben ja, und er ist da.

Das gemeinsame Mahl erinnert an das Abschiedsmahl, aber hier reicht Jesus ihnen das Brot nicht als sein Leib, sondern „nur“ als Stärkung und zum Feiern dieser „schwerwiegenden“, rettenden Erfahrung. Ihr Leben und in ihnen ist es durch Jesus und durch ihr eigenes Aktivwerden wieder hell und im jesuanischen Sinn erfolgreich. Das Experiment ist mehr als gelungen! Eine gute Lehrstunde für sie und uns.

Bei diesem dritten Mal erleben sie ihn ganz konkret, schier messbar in ihrem Alltag, aber es gibt noch keinen direkten Aufbruch, die innere Verwandlung braucht ihre Zeit.

Die Erfahrung der Vergeblichkeit und des Misserfolges kann uns in innere Dunkelheit stürzen. Es wird immer wieder dieses Scheitern geben. Auch Jesus machte diese Erfahrung immer wieder und ist schließlich mit seinem Reden und Handeln aus göttlicher Liebe gescheitert und mit dem Tod bestraft worden. Aber das Scheitern, die Vergeblichkeit hat bei Gott nicht das letzte Wort, sondern es siegt das Leben in unbeschreiblicher Fülle.

Versetzen wir uns einmal versuchsweise in die Situation am See von Tiberias, denn auch wir sind gemeint, wenn Jesus sagt: Versucht es einmal anders!

Fragen wir uns, wo wir den Hebel ansetzen und was wir tun können, dass sich etwas verändert im ganz persönlichen Bereich und / oder dort, wo und wie wir leben und Mangel empfinden. „Der Herr“ empfiehlt uns: „Setzt euch ein Ziel, durchbrecht eure Muster, lasst ab von euren Gewohnheiten und Ritualen, wenn sie abgenutzt und wirkungslos sind, geht ganz neue Wege, wendet andere Methoden an, schiebt nichts auf die lange Bank, sondern nutzt die sich bietende Gelegenheit, fangt neu an, seid kreativ, vertraut und hört auf mich, ich spreche aus der göttlichen Welt der Liebe zu euch. Ich bin schon da, wo Ihr seid und lebt, ich sorge für euch, auch durch andere Menschen. Tut es mir gleich.“ Franz von Assisi weiß aus Erfahrung: „Die Heilige Schrift lesen heißt, von Christus Rat holen.“

Finden wir das Leben schon jetzt und in Ewigkeit. „**Es ist der Herr!**“

Brigitte Karpstein

* Hundertdreiundfünfzig - Wikipedia

Reue und Vergebung

Am Abend dieses ersten Tages nach dem Sabbat, als die Jüngerinnen und Jünger hinter geschlossenen Türen saßen aus Angst vor der jüdischen Obrigkeit, da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jüngerinnen und Jünger, dass sie Jesus den Lebendigen sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich Gott gesandt hat, so sende ich euch.“ Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und sagte ihnen: „Nehmt die heilige Geistkraft auf. Allen, denen ihr Unrecht vergebt, ist es vergeben. Allen, denen ihr dies verweigert, bleibt es.“
Aber Thomas, einer der Zwölf, der Didymos oder Zwilling genannt wurde, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jüngerinnen und Jünger sagten zu ihm: „Wir haben Jesus den Lebendigen gesehen.“ Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht die Wunden der Nägel in seinen Händen sehe und meinen Finger

in die Nägelwunden lege und mit meiner Hand in seine Seite greife, dann werde ich nicht glauben." Nach einer Woche saßen die Jüngerinnen und Jünger wieder drinnen und Thomas war bei ihnen. Jesus kam – die Türen waren verschlossen – und trat in ihre Mitte und sagte: „Friede sei mit euch!" Dann sagte er zu Thomas: „Lege deinen Finger hierher und sieh meine Hände an und nimm deine Hand und greife in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Thomas antwortete und sagte zu ihm: „Ich verehre dich und will dir gehorchen, du bist der Lebendige, mein Gott!" Jesus sagte zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Glücklich sind, die nicht sehen und trotzdem glauben."
Jesus tat noch viele andere Wunderzeichen vor seinen Jüngerinnen und Jüngern, die nicht in diesem Buch aufgeschrieben sind. Dieses hier aber ist aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Erwählte Gottes, und als Glaubende in seinem Namen Leben habt.

Joh 20, 19-31 Bibel in gerechter Sprache

Reue und Vergebung

„Allen, denen ihr Unrecht vergebt, ist es vergeben. Allen, denen ihr dies verweigert, bleibt es verweigert."

Jesus hat nicht gesagt: Ihr müsst jedes Unrecht vergeben. Das wird oft missverstanden. Unrecht, dass nicht bereut wird, sollte das vergeben werden? Werden Täter:innen nicht gerade durch solch eine Vergebung ohne Reue, ohne das Bewusstsein der Grausamkeit ihrer Tat angehalten, weiterhin grausam zu handeln? Kann Vergebung nicht nur dadurch entstehen, dass um Verzeihung gebeten wird, dass der entstandene Schade gesehen wird und Verständnis für die Überlebenden der Taten entsteht?

Leiden, die von anderen Menschen verursacht werden, sei es aus Versehen oder mit Absicht, heilen, wenn den Überlebenden geglaubt wird, wenn ihr Schmerz gesehen wird, wenn sie verstanden werden, am allerbesten von denen, die verantwortlich sind für den Schmerz.

Wir feiern heute den Weißen Sonntag. Wie wir wissen haben die Neugetauften der Osternacht ihre weißen Kleider eine Woche lang getragen. Ich bin dem Brauch gefolgt und trage weiße Kleidung seit Ostern. Kein ganz leichtes Unterfangen, sie sauber zu halten. Im Garten, beim Gießen, bei Frühlingsstürmen.

Daher ist auch die weiße Weste sprichwörtlich geworden. Der Fleck darauf ist weithin sichtbar. Er ist Symbol für Verfehlungen, manchmal steht er auch für Straftaten.

Wie z.B. Gewalt gegen Frauen*/FINTAs. Der Frauen*hass zeigt sich z.B. im Gaslighting. Der Begriff „Gaslighting" stammt aus einem Buch und Film aus den 40er Jahren, in dem ein Mann der Frau psychische Gewalt angetan hat. Er lies das Gas der Lampe flackern und behauptete, er würde dieses Phänomen nicht beobachten. Ihre Wahrnehmung sei falsch. Gaslighting zeigt sich z.B., wenn einer Frau* unterstellt wird, sie hätte keine Ahnung von Teamarbeit, obwohl sie jahrzehntelang in Teams gearbeitet hat. Oder von Elektrotechnik, obwohl sie Elektroingenieurin ist.

Ziel von Gaslighting ist es, die Position der anderen Person zu schwächen, ohne sich mit ihren Argumenten auseinanderzusetzten.

Manchmal geschieht es ohne Absicht, aber wir alle sind verantwortlich für die Verletzungen, die wir zufügen – ganz egal ob vorsätzlich, billigend in Kauf genommen oder aus Versehen. Wenn wir einer Person aus Versehen auf den Fuß treten und ihn brechen, übernehmen wir selbstverständlich die

Verantwortung, bringen sie ins Krankenhaus etc. Warum verfahren wir bei Verletzungen der Seele nicht ähnlich verantwortungsvoll? Es gehört Mut dazu sich anzusehen, welcher Schaden entstanden ist – aus Versehen.

Immer wieder geschieht es uns, dass wir Mist bauen, andere verletzen, als ein Mensch handeln, der wir eigentlich nicht sein wollen. Genau aus diesem Grund gibt es die Möglichkeit der Vergebung. Und Jesus spricht uns ewige Vergebung zu, wenn wir als Nachkommen der Jünger:innen „Unrecht vergeben“. Und zwar genau dann, wenn wir um Verzeihung gebeten werden.

So wünsche ich uns allen den Mut zur weißen Weste am heutigen Sonntag.

Ma Adler

Halt mich nicht fest!

Am ersten Tag nach dem Sabbat kam Maria aus Magdala früh, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war.

Da lief sie los und kam zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, dem, den Jesus liebte. Sie sagte zu ihnen: „Sie haben den Rabbi aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wo sie ihn hingebracht haben.“ Da gingen Petrus und der andere Jünger los und kamen zum Grab. Die beiden liefen zusammen, aber der andere Jünger lief schneller als Petrus und kam zuerst zum Grab. Er bückte sich und sah die Tücher daliegen, aber er ging nicht hinein. Simon Petrus, der ihm folgte, kam auch, ging in das Grab hinein und sah die Tücher daliegen, aber das Tuch, das seinen Kopf bedeckt hatte, lag nicht bei den anderen Tüchern, sondern zusammengefaltet für sich an einem eigenen Ort. Dann ging auch der andere Jünger, der zuerst zum Grab gekommen war, hinein und er sah und glaubte. Allerdings wussten sie noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste. Die beiden Jünger gingen wieder zu sich.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sah zwei Engel in weißen Kleidern dasitzen, einer am Kopf und einer an den Füßen, wo der Körper Jesu gelegen hatte. Sie sagten zu ihr: „Frau, warum weinst du?“ Sie sagte zu ihnen: „Sie haben meinen Rabbi fortgenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingebracht haben.“ Als sie dies gesagt hatte, drehte sie sich um und sah Jesus dastehen, aber sie wusste nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“ Sie dachte, dass er der Gärtner wäre, und sagte zu ihm: "Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sage mir, wo du ihn hingebracht hast, und ich werde ihn holen.“ Jesus sagte zu ihr: „Maria!“ Sie wandte sich um und sagte zu ihm auf Hebräisch: „Rabbuni!“ – das heißt Lehrer. Jesus sagte zu ihr: „Halte mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zu Gott, meinem Ursprung, aufgestiegen. Geh aber zu meinen Geschwistern und sage ihnen: Ich steige auf zu meinem Gott und eurem Gott, zu Gott, die mich und euch erwählt hat.“ Maria aus Magdala kam und verkündete den Jüngerinnen und Jüngern: »Ich habe Jesus den Lebendigen gesehen.« Und dies hat er ihr gesagt.

Joh 20,1-18 Bibel in gerechter Sprache

Halt mich nicht fest!

„Ich weiß nicht, wie, aber ich bin sicher: das Grab war leer, Jesus ist auferstanden. Das glaube ich. Mehr ist dazu nicht zu sagen.“ Das ist zusammengefasst die Osterpredigt in einem Ort, wo ich letztes Jahr zur Kur war. Das hätte ein Pfarrer so auch vor 200 Jahren predigen können. Oder auch nicht, wenn er Anselm von Canterbury ernstgenommen hätte, den Philosophen und Theologen, den Erzbischof um das Jahr 1100, der sagt: „Fides quaerens intellectum – Glaube, der nach Verstehen sucht.“ Karl Rahner, der große Theologe des letzten Jahrhunderts, fordert „intellektuelle Redlichkeit“, doch wir singen weiterhin gern: „Was dem Auge sich entziehet, / dem Verstande selbst entfliehet, / sieht der feste Glaube ein.“ Und wer das nicht mehr wortwörtlich nachvollziehen kann, der glaubt eben nicht richtig, meinen die ewig Gestrigen, die selbsternannten Bewahrer des rechten Glaubens. Ein bloßer Für-wahr-halte-Glauben ist aber ein blinder Glaube, und der ist eines zur Freiheit berufenen Menschen unwürdig.

Ein Glaube, der nach Verstehen sucht. Kann uns das heutige Evangelium weiterhelfen? Ich denke, ja. Aber wir müssen es unvoreingenommen auf uns wirken lassen. Maria von Magdala kommt am Tag nach der Sabbatruhe zum Grab und sucht den Toten. Verwundert stellt sie fest, dass der Stein, der das Grab verschließt, weggerollt ist. Und als sie sich ins Grab hineinbeugt, sieht sie zwei Engel sitzen. Sie fragen: „Warum weinst du?“ Aber das ist doch verständlich; denn sie sucht nach dem geliebten Menschen, der nicht mehr da ist. Doch bevor die Engel, die Boten Gottes, etwas erklären können, dreht sich Maria um und sieht Jesus dastehen – erkennt ihn aber nicht! Ausgerechnet sie, die zum engsten Kreis um Jesus gehört, erkennt ihn nicht? Kein Wunder, sie sucht ja den toten Jesus! Und Jesus fragt sie dasselbe wie die Engel: „Warum weinst du?“ Was soll diese Frage? Maria weint, weil sie traurig ist, dass ihr Freund Jesus tot ist, sie weint, weil er nicht mehr im Grab liegt, wo sie ihn aufsuchen wollte. Da nennt sie Jesus beim Namen: „Maria.“ Und dann steht da: „Sie wandte sich um.“ Komisch, denn sie hatte sich doch gerade zu Jesus, den sie für den Gärtner hielt, umgedreht. Sie wandte sich um – ja, sie schaut aus einem anderen Blickwinkel, mit einer neuen Sichtweise auf Jesus als den Lebenden und erkennt ihn, als er ihren Namen nennt, als sie sich von ihm angesprochen fühlt.

Und was hat die ganze Geschichte mit uns heute zu tun? Wir halten wie Maria von Magdala oft an dem fest, was vergangen ist, und sind traurig, dass es nicht mehr so ist wie früher. Das gilt nicht nur beim Tod eines lieben Menschen, das gilt auch für unser religiöses Denken. Wir halten uns an dem toten Jesus fest. Als kleiner Ministrant ging ich am Karsamstag(!) früh um halb sieben mit dem Pfarrer und dem Mesner vor die Kirche. Dort wurde am Feuer die Osterkerze angezündet und wir zogen in die fast leere Kirche ein mit dem Ruf des Pfarrers: Lumen Christi – Christus, das Licht! Und der Mesner antwortete: Deo gratias! – Und dann war eine Andacht am Heiligen Grab, in dem eine lebensgroße Figur des toten Jesus lag. Schon damals kam mir der Gedanke: Das soll Ostern sein?

Und heute? Wir halten uns an Lehrsätzen fest, die vor vielen Jahrhunderten formuliert worden sind und die uns heute nichts mehr sagen, wir halten an kirchlichen Formen fest, die nicht mehr in unsere Zeit passen, wir machen die Kirche zum Museum – und wundern uns, wenn so viele Menschen mit dem Christsein, mit dem christlichen Glauben nichts mehr anfangen können. Bischof Oster von Passau will das nicht sehen und verweigert sich dem Synodalen Weg, weil die Ergebnisse seiner Meinung nach den überlieferten Glauben infrage stellen (Vatikan-Nachrichten 4.2.2026). Das heutige Evangelium zeigt uns jedoch: Wir müssen uns umwenden, müssen anders denken, müssen uns angesprochen fühlen, wir müssen spüren und erfahren, dass der lebendige Jesus etwas mit unserem Leben zu tun hat. Die alten Strukturen und die alte Denkweise taugen nicht mehr für einen lebendigen Glauben, der die Welt nach dem Vorbild von Jesus, den wir als den Christus bekennen, verändern möchte. Notwendig ist ein Handeln entsprechend dem Glauben; „liturgische Schönheit“, in der Bischof Oster die Zukunft der Kirche sieht,

wird da nicht ausreichen, selbst wenn sie den Menschen ein religiöses Hochgefühl vermittelt.

Dieses Umwenden geht noch weiter. **„Halt mich nicht fest!“**, sagt der Auferstandene. Halt mich nicht fest als den am Kreuz als Verbrecher Gestorbenen. Wir müssen dem lebendigen Jesus begegnen, der mit seinen Worten und Taten auch uns Heutigen noch etwas zu sagen hat: Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit und Liebe, Hinwendung zu den Armen und Entrechteten, Aufrichtigkeit und kraftvolles Eintreten für die Wahrheit, und das alles im Namen Gottes. Und Gott, der Ursprung allen Lebens, hat Jesus nicht im Tod gelassen, sondern hat ihn auferweckt, er hat bestätigt, dass sein Leben richtig war. Mit diesem neuen Denken sendet der Herr Maria von Magdala zu seinen Geschwistern, sie wird zur Gesandten für die Gesandten, zur Apostelin der Apostel, als die sie nach dem Kirchenvater Hieronymus im 4. Jh. Papst Franziskus ausdrücklich bestätigt hat. Sie verkündet den Verzagten die Osterfreude, die Freude darüber, dass auch unser Leben gelingen kann, wenn wir nach dem Vorbild unseres Bruders Jesus leben.

Magnus Lux

Denn so hat Jesus die Welt und die Menschen geliebt, dass er bereit war, dafür zu sterben.

Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass sie ihren Erwählten, ihr einziggeborenes Kind, gegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben.

Joh 3,16 Bibel in gerechter Sprache

Danach wusste Jesus, dass schon alles vollendet war. Damit die Schrift erfüllt werde, sagte er: „Ich habe Durst.“ Ein Gefäß voll Essig stand da. Sie steckten einen Schwamm voll Essig auf einen Ysopzweig und brachten ihn an seinen Mund. Als Jesus den Essig bekommen hatte, sagte er: „Es ist vollendet.“ Er senkte den Kopf und gab den Geist auf.

Joh 19, 28-30 Bibel in gerechter Sprache

Denn so hat Jesus die Welt und die Menschen geliebt, dass er bereit war, dafür zu sterben.

In seinem Buch „Liebe! Ein Aufruf“ appelliert der Journalist und Schriftsteller Daniel Schreiber inständig, sich in Gesellschaft und Politik wieder auf die Bedeutung von Zusammenhalt, Gemeinwohl, innergesellschaftliche Solidarität und Verantwortung für die nachkommenden Generationen zu besinnen und der zunehmenden Kultur der Menschenverachtung und des Hasses etwas entgegenzusetzen. Er denkt über Texte beispielsweise von Albert Schweitzer, Hannah Arendt oder Erich Fromm nach und macht sie fruchtbar für uns und unsere Situation. Schreiber ist in der DDR aufgewachsen und gehört keiner Konfession oder Religion an, dennoch bezieht er die jüdische und christliche Tradition in seine Überlegungen mit ein. Unsere Begriffe von Liebe, so stellt er im Interview mit Matthias Dobrinski in Publik Forum 2026/ 2 fest, sind von der jahrhundertelangen Auseinandersetzung mit dem theologischen Verständnis von Liebe geprägt. - Gleichzeitig weist er auch auf den Missbrauch des Verständnisses von Nächstenliebe hin, wenn sie instrumentalisiert wird um auszugrenzen.

„Ich frage mich, wie sie aussehen könnte, diese Liebe. Wie könnten wir uns dazu bringen, mehr von ihr

zu wagen – in unserem privaten und öffentlichen Leben, in unserem Umgang untereinander, in unserem politischen Miteinander, in unserem Verhältnis zur Welt? Wie könnte man deutlich machen, dass diese Liebe alles andere als wohlfeil ist, alles andere als naiv, schwach oder sentimental, sondern ein radikales Potential besitzt? Das radikale Potential uns der Welle von Menschenverachtung und Hass wirksam entgegenzustellen und unsere gesellschaftspolitische Lähmung zu überwinden? Das radikale Potential, eine leidenschaftliche Beziehung zu unserem Leben, unserer Gesellschaft und unserer Umwelt einzugehen? Auch wenn wir uns gelähmt fühlen, ohnmächtig und hoffnungslos: Wir sind es nicht. Wir haben so viel, wofür es sich zu kämpfen lohnt. So viel mehr als wir glauben.“(Daniel Schreiber, Liebe! Ein Aufruf; Hanser Verlag 2025, S. 42

„Ich möchte zu einer Ehrfurcht vor dem Leben im Sinne (Albert) Schweitzers aufrufen, zu einem (Hannah) Arendt´schen ´amor mundi`, zu eine (Erich) Fromm´schen Liebe zum Leben. Ich möchte dazu aufrufen die Chance wahrzunehmen, die in der gegenwärtigen Eskalation des Hasses in unseren politischen Diskursen steckt, die Chance, aus diesem hass eine Form der Liebe zu machen. Liebe kann nur dann Liebe sein, wenn man auch Gefühle wie Hass überwindet, eindämmt und über sie hinauswächst. (a.a.O. S.131)

Dass diese Liebe zur Welt weder harm- noch gefahrlos ist, daran denken wir heute am Karfreitag. Im Christentum haben wir ein als Leitfigur für unser Leben gleichsam ein ´role model`, einen der uns zeigt wie diese Welt-Verbundenheit aussehen kann, aber auch, dass sie die Mächtigen in Angst versetzt und entsetzliche Konsequenzen haben kann.

Wir denken heute an den Tod Jesu. Dieser ist exemplarisch für all das Leid, das Menschen über viele Jahrhunderte hinweg, überall auf der Welt, angetan wurde, weil sie diese Welt und die Menschen und Geschöpfe, die darauf leben, liebten und sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eingesetzt haben

Wir denken heute an die Menschen, die dieser Welt entrissen werden, weil Habgier, Hass und Machtmissbrauch das Leben gering achten.

Wir denken an die Menschen, die in aller Not, die Kraft, den Mut und die Liebe haben und sich für diejenigen einsetzen, die hungrig, verwundet, verzweifelt und heimatlos sind.

Wir glauben an das Aufstehen aus Leid und Tod zum Leben durch die Liebe.

Sigrid Grabmeier

"Liebe! Ein Aufruf": Wie Zusammenhalt unsere Gesellschaft retten kann
Rezension und Interview NDR

Bibeltreue

Der Herr sagte zu Mose und Aaron, als sie in Ägypten waren: „Der jetzige Monat soll für euch der erste Monat sein. Mit diesem Monat soll bei euch das Jahr beginnen. Sagt der ganzen Gemeinde Israels: Am zehnten Tag dieses Monats soll jeder Familienvater ein Lamm nehmen, je ein Lamm für jedes Haus. Wenn eine Familie für ein Lamm zu klein ist, soll sie sich mit anderen zusammentun. Sie soll es mit dem Nachbarn teilen, der dem eigenen Haus am nächsten wohnt. Es sollen so viele Leute sein, dass sie das Lamm ganz aufessen können. Ein männliches Tier muss es sein, das ein Jahr alt und makellos ist. Von den Schafen oder Ziegen sollt ihr es nehmen. Bis zum 14. Tag dieses Monats sollt ihr es von der Herde getrennt halten. Dann soll die ganze Versammlung Israels ihre Lämmer in der Abenddämmerung schlachten. Von dem Blut sollen sie etwas nehmen. Sie sollen es an den Türrahmen des Hauses streichen, in dem sie das Lamm essen werden. Noch in derselben Nacht sollen sie das Fleisch essen. Es soll am Feuer gebraten sein und zu ungesäuertem Brot und bitteren Kräutern gegessen werden.

Und so sollt ihr es essen: den Gürtel schon um die Hüften, die Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand. Esst es in Eile! Es ist das Passa, das für den Herrn gefeiert wird! In dieser Nacht werde ich durch Ägypten schreiten. Alle Erstgeborenen im Land werde ich erschlagen bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens werde ich Gericht halten, ich, der Herr. Das Blut an den Häusern, in denen ihr seid, soll euer Schutzzeichen sein. Wo ich das Blut sehe, werde ich vorübergehen. Wenn ich das Land Ägypten schlage, soll keine Plage euch treffen und Verderben bringen. Diesen Tag sollt ihr als Gedenktag halten. Feiert ihn als Fest für den Herrn, als Brauch für immer, von Generation zu Generation.“

2 Mose/ Exodus 12,1-8,11-14 Einheitsübersetzung

Bibeltreue

Wofür steht eigentlich das Wort Armageddon in der Bibel wirklich?

Der Begriff taucht in der gesamten Bibel nur ein einziges Mal auf, und zwar in der Offenbarung des Johannes 16,16. Er steht für das Ende der menschlichen Herrschaft und den Sieg Gottes. Der Begriff steht für das finale Gericht und wird oft als Synonym für einen katastrophalen Weltuntergang verwendet, meint biblisch aber das Ende der Gott-feindlichen Weltordnung.

Kleiner Exkurs:

Dies glaubt dem selbsternannte „Kriegsminister“ Hegseth zufolge die Donald Trump Regierung zum Iran-Krieg: Es ist kein irdischer Krieg im Nahen Osten, sondern eine globale, endzeitliche Konfrontation. Jesus Christus führt die himmlischen Heere gegen die Feinde Gottes. Militärkommandeure beschreiben die Iranoffensive Berichten zufolge wie einen christlichen Kreuzzug – unter Verteidigungsminister Pete Hegseth. Auch US-Soldaten klagen über die ihnen erzählte Kriegsbegründung: Trump ist „von Jesus gesalbt“? Ein Kommandeur einer Kampfeinheit erklärte demnach seinen Unteroffizieren am Montag, der Iran-Krieg sei Teil von Gottes Plan. „Präsident Trump wurde von Jesus gesalbt, um das Signalfeuer im Iran zu entzünden, um Armageddon zu verursachen und seine Rückkehr zur Erde zu markieren“, zitiert Journalist Jonathan Larsen aus der Beschwerde eines Unteroffiziers.

Bibeltreue glauben, die Zeit für Armageddon sei nun gekommen. Zugleich glauben Bibeltreue, dass die Bibel selbst göttlich sei und von daher keine Widersprüche aufweisen kann. Deshalb nutze ich diesen Gründonnerstags Sonntagsbrief dazu, einen ziemlich gravierenden Widerspruch sichtbar zu machen.

Johannes betont, dass die Kreuzigung am Tag vor dem Hauptpassafest stattfand, am 14. Nisan im jüdischen Kalender, während die synoptischen Evangelien den Tod am Passafest selbst platzieren, also am 15. Nisan. Er starb laut Johannes gegen 15 Uhr, bevor der Sabbat begann. Wenn die Bibel sich nie

widerspräche, müsste ja beides gleichermaßen richtig sein. Was nun?

Das Problem besteht in der Beziehung des Passafestes zur Kreuzigung Jesu. Wurde Jesus am Nachmittag vor oder am Nachmittag nach dem Passamahl gekreuzigt? Im ersteren Fall wäre er am 14. Nisan ans Kreuz genagelt worden, genau zu der Zeit, als im Tempel die Passalämmer geschlachtet wurden. Im letzteren Fall wäre er erst am 15. Nisan gekreuzigt worden.

Damit hängt die Frage zusammen, ob das Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern vor seinem Tod gehalten hat, ein Passamahl oder ein anderes Mahl war. Nach der synoptischen Darstellung scheint es ein Passahmahl gewesen zu sein, nach der Chronologie des Johannes wäre dies nicht möglich, da das Mahl einen Tag früher stattgefunden hätte. Dann wäre das sogenannte Herrenmahl als wöchentliches Kiddusch-Mahl (Reinigungsmahl für den Sabbat), als Passa-Kiddusch-Mahl, als vorverlegtes Passamahl ohne Passalamm oder als Haburoth-Mahl (religiöses Gemeinschaftsmahl) anzusehen.

Damit steht zugleich die Frage im Raum, ob Jesus wirklich an einem Sonntag auferstanden ist, denn es soll ja am dritten Tag nach der Kreuzigung stattgefunden haben. Ohje, ein verantwortungsvoller Umgang mit der Bibel ist keine leichte Aufgabe. Eben, weil die Bibel sich doch immer wieder widerspricht!

Ich wünsche inspirierende Gedenk- und Feiertage. Wir feiern in Österreich und Deutschland gemäß der römischen Oster-Traditionen. Das Herrenmahl solle nach römischer Tradition als das neue Passamahl verstanden werden, Jesus löse somit als das wahre Osterlamm das alttestamentliche Passalamm ab. Für mich sind die Unterschiede vor allem theologisch begründet und können uns helfen, verschiedene theologische Auffassungen friedlich nebeneinander stehen zu lassen und die eigene gewohnte Tradition nicht allzu verbissen zu sehen oder gar rechthaberisch gegeneinander zu stehen.

Johannes Brinkmann / Essen

Ackerboden

So spricht GOTT, der Herr: Siehe, ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf. Ich bringe euch zum Ackerboden Israels. Und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole. Ich gebe meinen Geist in euch, dann werdet ihr lebendig und ich versetze euch wieder auf euren Ackerboden. Dann werdet ihr erkennen, dass ich der HERR bin. Ich habe gesprochen und ich führe es aus - Spruch des HERRN.

Ez 37,12b-14

Ackerboden

So wird es also dereinst sein: Gott öffnet unsere Gräber und wird uns aus unseren Gräbern heraufholen.

Wirklich?

Hoffentlich. Aber die Vision des Ezechiel lässt sich auch anders lesen, diesseitig. Es geht um das, was heute in uns begraben, vertrocknet, abgestorben ist. Gott gibt heute seinen Geist in uns und setzt uns heute wieder auf unseren Ackerboden.

Wirklich?

Mich fasziniert dieser Begriff: Ackerboden. Gott setzt uns nicht einfach auf die Erde, in unser Land, oder gar in den Garten Eden, sondern auf diesen konkreten Boden. Einerseits ist der Acker ein Ort, von dem unsere Lebensgrundlage, unsere Lebensmittel stammen, der uns also wörtlich am Leben hält. Da die meisten von uns heute nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sind, ist es aber andererseits auch der Ort, an dem wir im übertragenen Sinn ackern, unsere täglichen Arbeiten und Aufgaben. Wir sollen also mit Gottes Geist auf unserem Ackerboden arbeiten – und wenn wir damit unser Leben bereichern, dann werden wir auch lebendig.

Einerseits also: wie kann ich so arbeiten, dass es mein Leben bereichert? Und da Gott ja nicht von mir spricht, sondern von „uns“: wie kann ich dazu beitragen, dass alle Menschen eine lebensbejahende Arbeit haben, ohne Ausbeutung und Gesundheitsgefährdung, aber auch ohne Arbeitslosigkeit? Was folgt für unser globales Wirtschaftssystem, wenn Gott alle Menschen begeistert, lebendig, auf ihrem Ackerboden – als selbstbestimmtem Arbeitsplatz - haben will? Die Fastenzeit ist eine gute Zeit, solche Fragen zu stellen. Die kirchlichen Fastenaktionen informieren auch dieses Jahr über lebenszerstörende Arbeitssituationen im globalen Süden und rufen dazu auf, mit den begrenzten Möglichkeiten einer Geldspende – und einer Reflexion des eigenen Verhaltens – unseren Teil beizutragen.

Andererseits müssen wir es auch wahrnehmen wollen, wenn unser Leben bereichert wird: wenn Gott Geist in uns gibt. Mein Leben wird zum Beispiel bereichert von dem Gewürzkistchen auf meinem Balkon, von dem ich bereits jetzt wieder frischen Schnittlauch ernten kann. Auch dieses Balkonkistchen ist mein Ackerboden, auf den ich gesetzt bin – und den ich nicht einfach so hinnehmen sondern hoch achten soll. Vielleicht ist dieses Hinnehmen, die Unachtsamkeit meinen Lebensmitteln gegenüber, ja auch so ein Grab, aus dem mich Gott heraufholen will?

Gott führt es aus. Gott will uns lebendig machen und auf unseren Ackerboden setzen.

Wirklich?

Natürlich will Gott das – kann es aber nicht gegen uns tun! Wir können uns Gottes Geist nicht selbst geben, aber wir könne ihn aktiv annehmen, indem wir lebensbejahend sind, auf das frische und schöne achten, das uns begegnet, lebendigen Boden beackern.

Das wünsche ich uns für diesen Sonntag und für die restliche Fastenzeit. Wirklich!

Tobias Grimbacher

Der Becher des Zorns

*G*TT, die Macht über uns,*
hat mir eine Zunge gegeben wie den Lernenden,
damit ich es verstehe, die Müden mit einem Wort zu stärken.
Gott weckt mir jeden Morgen das Ohr, damit ich höre wie die Lernenden.
*Die Macht über uns, G*TT hat mir das Ohr geöffnet,*
und ich sträube mich nicht. Ich weiche nicht zurück.
Meinen Rücken gab ich denen, die schlagen,
meine Wangen denen, die prügeln.
Mein Gesicht habe ich nicht verborgen vor Schmähworten und Speichel.
*Aber G*TT, die Macht über uns, hilft mir,*
darum werde ich nicht beschämt,
darum mache ich mein Gesicht hart wie einen Kieselstein
und weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

Jes 40.4-7 Bibel in gerechter Sprache

Jesus kam mit ihnen zu einem Ort mit Namen Getsemani und sagte zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: „Setzt euch hierher, während ich dorthin gehe und bete.“ Und er nahm Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit. Er begann zu trauern und sich zu ängstigen. Da spricht er zu ihnen: „Meine Seele ist tieftraurig, bis zum Tod. Bleibt hier und wacht mit mir.“ Er ging ein wenig weiter und warf sich nieder auf sein Gesicht. Er betete und sprach: „Mein Gott, Vater und Mutter, wenn es möglich ist, soll dieser Becher an mir vorübergehen. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“

Mt 26, 36-40 Bibel in gerechter Sprache

Der Becher des Zorns

Am Palmsonntag wird traditionell die ganze „Leidensgeschichte Jesu“ im Gottesdienst gelesen, beginnend mit dem bejubelten Einzug in Jerusalem bis hin zu schmachvollen, grausamen Hinrichtung.

Ich möchte heute die Szene am Ölberg herausheben, oft gemalt aber in den Predigten zur Leidensgeschichte geht sie meist unter. Jesus spricht von einem Kelch, der an ihm vorüber gehen soll. Dieser Satz ist in unseren allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen, und wird benutzt, wenn etwas ungewolltes auf uns zukommt. Aber warum spricht er davon? Wir kennen ja, aus dem Abendmahlsgeschehen heraus den Kelch des Heils. Aber darum kann es sich ja nicht handeln. Der Kelch, von dem Jesus spricht, ist der „Taumelbecher“, in der alten jüdischen Tradition gleichbedeutend mit Schrecken, Vernichtung und Verderben. Das Bechermotiv ist verbunden mit der Vorstellung vom Zorn Gottes als einer flüssigen Substanz, die er über den Menschen ausschüttet und die diesen ins Wanken, ins Taumeln und zum Stürzen bringen.

Der Prophet Jeremia bringt das so zum Ausdruck:

Ja, so sagt zu mir G*TT, die Gottheit Israels: Nimm den Becher, gefüllt mit Zornwein, aus meiner Hand und lass davon alle Nationen trinken, zu denen ich dich schicke. Sie sollen im Angesicht des Schwertes, das ich zwischen sie schicke, trinken, taumeln und verrückt werden. (Jer 25,15)

Auch an vielen anderen Stellen der hebräischen Bibel wird der Zorn Gottes gleichsam als Flüssigkeit beschrieben, die ausgeschüttet wird über denen, die sich von ihm abwenden. vgl. Klgl 4,11; Ps 79,6; Jer 6,11; Jer 42,18

Wie eine Überschrift steht dieses Geschehen am Ölberg über der ganzen Leidensgeschichte, aber auch über der Lebensgeschichte Jesu. In seiner Hingabe und Verantwortung vor Gott geht Jesus bis zur letzten Konsequenz seinen Weg. Die politische Situation und die vehemente Ablehnung der herrschenden religiösen Klasse sind ihm bewusst.

Der Ölberg bietet in seiner Abgelegenheit einen bestens geeigneten Ort für eine Festnahme. Er macht es seinen Verfolgern leicht. Jesus hat den Kelch des Leidens vor Augen. Er weiß dass er keine Wahl hat. Er weiß was in dieser Nacht geschehen wird: seine Gefangennahme steht bevor, Folter und Hinrichtung. Der Kelch des Unheils, gefüllt mit bitterem Trank, der Zorn Gottes? Hat er nicht schon sein ganzes Leben hingegeben, um das Reich Gottes zu verkünden? Dieser Gott, den er Vater nennt, will er nun auch seinen Tod? - Will Gott das tatsächlich? Nicht dass er nicht gewusst hätte, worauf sein Handeln und Reden hinausläuft. Mit seiner Botschaft und mit seinem Leben hat er das Reich Gottes verkündet, eine Provokation für die Mächtigen. Das Todesurteil ist deren Rache. Es sind Menschen, die seinen Tod wollen – nicht Gott.

Der Kelch des Unheil, des Zorns. Wie oft wird er ausgeschüttet, wie oft bringt er Leid und Tod über die Menschen. Aber es ist nicht Gott, meist sind es Menschen die das Unheil verursachen. Das beschreibt der Prophet Jesaja sehr eindrücklich. Wir erleben es tagtäglich, im großen wie im kleinen. Wenn Menschen andere Menschen verfolgen und töten wegen ihrer religiösen oder weltanschaulichen Auffassungen, wegen ihrer politischen Haltung, wenn Menschen andere Menschen erniedrigen und zerstören, wenn Menschen Kriege beginnen, wenn Menschen die Erde nicht achten, die Lebensgrundlage für alle Menschen ist.

Ja, es gibt auch Unheil wie Krankheit oder Naturkatastrophen, für die nicht Menschen ursächlich sind.. Aber es gibt immer auch die Möglichkeit, dass Menschen dem Unheil jeder Art mit Mitgefühl, Achtsamkeit, tätiger Liebe entgegen wirken, mit politischem und sozialem Engagement dagegen aufstehen. Gott bietet uns Menschen die Gelegenheit und ermutigt uns, uns für ein gelingendes Leben, für Gerechtigkeit, für Frieden einzusetzen. - Das hat uns das Leben Jesu gezeigt.

Sigrid Grabmeier

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 31. März 2026

mit **Sabine Slawik**, Augsburg, stellvertretende Vors. KDFB Bayern und Bundesvorstand der KDFB-Landfrauenvereinigung

Der Blindgeborene – eine Strafe Gottes?

Im Vorübergehen sah er einen Menschen, der von Geburt an blind war. Und seine Jüngerinnen und Jünger fragten ihn und sagten: „Rabbi, wer hat Unrecht getan: Dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?“ Jesus antwortete: „Weder hat dieser Unrecht getan noch seine Eltern, sondern die Werke Gottes sollen an ihm sichtbar werden. Wir müssen die Werke Gottes tun, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann. Wenn ich in der Welt bin, bin ich Licht der Welt.“ Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde und machte einen Brei aus der Spucke und strich ihm den Brei auf die Augen und sagte ihm: „Geh, wasche dich im Teich Schiloach!“ – was übersetzt `Gesandter´ heißt. Er ging also weg und wusch sich und kam sehend zurück.
Die Nachbarschaft nun und die, die ihn früher gesehen hatten, als er bettelte, sagten: „Ist dieser nicht der, der dasaß und bettelte?“ Einige sagten: „Er ist es.“ Andere sagten: „Nein, aber er ist ihm ähnlich.“ Jener sagte: „Ich bin es.“ Da fragten sie ihn: „Wie sind denn deine Augen geöffnet worden?“ Jener antwortete: „Der Mensch, der Jesus heißt, hat einen Brei gemacht und mir auf die Augen gestrichen und mir gesagt: `Geh zum Schiloachteich und wasche dich´ ; ich ging also und wusch mich und wurde sehend.“ Und sie sagten ihm: „Wo ist jener?“ Er sagte: „Ich weiß es nicht.“

Joh 9,1-12, der Gesamttext, Joh 9,1-41 in der Bibel in gerechter Sprache

Der Blindgeborene – eine Strafe Gottes?

Mein lieber Freund Simon,

heute will ich dir etwas erzählen, was mit mir passiert ist, das kann ich nicht für mich behalten. Da ging´s vielleicht zur Sache!

Ich saß wie immer an der Straße, da hörte ich, wie einige Männer näherkamen. Ich bekam ihre Frage mit, ob ich für die Sünden meiner Eltern büßen müsse oder selbst gesündigt hätte. Obwohl diese Ansicht in manchen Köpfen herumgeistert, fand ich es absurd und diffamierend, dass ich als unschuldiges Kind wegen meiner sündigen Eltern ein solches Leiden aufgebürdet bekomme, und ich fand es schrecklich, dass ich schon als gerade gezeugtes Kind gesündigt haben soll und mich dafür mein Gott bestraft?! Sie blieben vor mir stehen, und einer der Männer antwortete: „Nichts von beidem trifft zu, sondern an diesem Blinden werde ich Gottes Liebe und Güte zeigen!“ Er nannte sich „Licht der Welt“, sprach aber auch von einer dunklen Nacht*, in der er nichts mehr tun könne. Dann wendete er sich mir zu. Mit einem Brei bestrich er meine Augen – später erfuhr ich, dass er dazu Erde mit seinem Speichel vermischt hatte. Ganz schön persönlich, fand ich. Ich konnte ihn spüren, es war ein wenig unangenehm, aber ich fühlte, dass sich etwas veränderte. Ich sollte mich im Teich Schiloach waschen, also selbst auch aktiv werden, und ich tat es, ihm vertrauend. Es war mir so, als würde ich mit dem Wasser alles Belastende abwaschen, und stell dir vor, ich konnte plötzlich sehen! Meine Dunkelheit des Blindseins und mein dunkles Bettlerleben wichen dem Licht, das in mich strömte, aber auch schon in mir war! Das „Licht“ hatte mir sein Licht geschenkt. Das konnte nur ein Prophet sein!

Als ich sehend zurückkehrte, ohne mich vortasten zu müssen und ohne fremde Hilfe, mit einem wundervollen Gefühl von Freiheit in mir, war der Mann weg. Die Leute, die dazugekommen waren, diskutierten, ob ich wirklich der Bettler von eben sei. Ich musste ihnen genau beschreiben, was der Fremde gemacht hatte. Sie wollten ihn auch treffen. Was wollten sie denn von ihm? Auch geheilt werden? Irgendwie war mir unwohl, dieser Mann war wohl ins Visier bestimmter Juden geraten, denn es

wurden an der Synagoge Steine nach ihm geworfen. Und es war ja auch noch Sabbat, da darf man doch nicht heilen! Aber er hat sich über das Gebot hinweggesetzt und mich geheilt! Es ging ihm um mich als Menschen und nicht um das Verbot. Hoffentlich sehen die das auch so.

Sie brachten mich zu den Pharisäern, unsere religiösen Machthaber. Ich musste mehrmals alles erzählen, und ein Hickhack ging unter ihnen los bis hin zur Spaltung. Sie diskutierten, ob dieser Mann von Gott oder gottlos sei. Meine Eltern wurden sogar gerufen, aber sie hatten als an Jesus, den Messias, den Retter, Glaubende Angst vor dem Ausschluss aus der Synagoge durch die jüdische Obrigkeit, und so sollte ich antworten. Ich wurde ausgeschimpft, weil ich dachte, die „Richter“ wollten auch seine Jünger werden, aber sie waren ihrem „alten“ Glauben an Mose und an den strafenden Gott so fest verhaftet und hielten den Mann einfach für einen Sünder. Wer schon am Sabbat heilt …! Mir ging ein Licht auf: Gott hat mich wahrgenommen, sich mir zugewendet und mich, weil ich vertraute, geheilt, und so sagte ich: „Meine Heilung durch ihn muss von Gott kommen.“ Damit hatte ich in ein Wespennest gestochen! Denn SIE sind blind und taub für das, was Jesus Neues von Gott erzählte, dass er ein liebender, helfender, kein strafender ist. Aber sie sahen sich gerne als Vollstrecker von Strafen, die - ihrer Überzeugung nach – Gott verhängte gegenüber Gottlosen, die SIE als solche definierten, und verstießen mich, warfen mich raus.

Und dann stand dieser Mann wieder vor mir und offenbarte sich mir ganz persönlich als der Menschensohn, auf den wir warteten, und ich konnte mich nur noch vor ihm niederwerfen. Die Pharisäer, stell dir vor, stellte er bloß und bezeichnete SIE als Blinde und Sünder, die sich für Durchblickende und Gläubige halten, aber nicht glauben. Sie schieben gerne die Schuld auf andere. Und so kam mir die Erleuchtung: Wer an Gott glaubt und dem Menschensohn vertraut, ist kein Sünder, und ich bin nicht die Strafe Gottes! Nun habe ich eine ganz neue Sicht auf mein Leben bekommen, kann neu beginnen und bin befreit und unendlich dankbar! Ich hoffe, ich kann anderen nun auch ein wenig in ihrem Leben zur Erleuchtung verhelfen. Gott wird mir Kraft und Möglichkeiten geben!

Shalom!

Dein Freund Andreas

Versetzen Sie sich beim Lesen einmal wahlweise in eine der Personen hinein und stellen Sie sich ein paar Fragen:

Wer bin ich? Der Bettler? Jemand aus der Gruppe der Beobachter*innen, vielleicht auch einer von den Pharisäern?

Was fühle ich im Lauf der Geschichte, was irritiert mich, was ärgert mich, was bestärkt mich?

Habe ich auch schon die Erfahrung der „Blindheit“ gemacht, und konnte auf einmal wieder klar sehen? Was diente als Brei und Wasser? Was oder wer hat mir geholfen?

Ist Jesus für mich auch das Licht, das mein Leben hell macht, und das auch in mir brennt? Erlebe ich so wie der Blinde auch das Wunderbare in meinem Leben?

Habe ich offene Augen und ein offenes Herz, um wahrzunehmen, wo, wann und wie ich gebraucht werde?

Erlebe ich Strukturen in unserer Kirche, die dem Geschehen in dieser Begebenheit ähnlich sind?

Die Begebenheit fordert uns auf, dass wir uns ihr vertrauend von der göttlichen Wirkkraft erleuchten

lassen, dass wir das Unsrige dazu tun und Licht für die Welt sind. Denn:

„Ihr wart in Finsternis, jetzt seid Ihr im Licht. Lebt als Kinder des Lichts! Denn das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor.“ (Aus der Tageslesung, Eph. 5. 8-14)

Dienstag, 17. März 2026
mit **Laurin Ernst, Referent für Kirchenpolitik & Theologische Grundsatzfragen beim BDKJ**

Dienstag, 24. März 2026
mit **Bilgehan Asena Ayvaz:** „Feminismus im Islam und im Christentum: eine Chance für eine interreligiöse Verständigung der besonderen Art?“

nbsp]

Lebensquelle

*G*TT*
vor Dich bringen wir unsere Fassungslosigkeit,
unsere Trauer und unseren Zorn.
Diplomatischen Bemühungen, auf die wir so gehofft hatten, haben nicht zum Ziel geführt.
Die Sprache der brutalen Gewalt gibt den Ton an.
Machthunger, Menschenverachtung und Habgier haben die Oberhand behalten gegenüber der Vernunft.

Sei Du jetzt bei den Menschen an all den Orten,
die durch die Gewalt der Waffen in Not und Gefahr sind.
Lass sie spüren, dass überall auf der Welt
Menschen diese Gewalt ablehnen und nicht unterstützen und für sie beten.

Sende Du Deinen Geist in die Herzen derer, die verantwortlich sind für aggressive Gewalt.
Lass sie erkennen, dass durch Gewalt alle verlieren.
Öffne ihre Herzen, dass sie sich anrühren lassen von dem Leid, dass ihre Gewalt verursacht.
Sei bei denen, die jetzt politische Verantwortung tragen
und die richtigen Entscheidungen zu treffen haben.
Öffne Wege, der militärischen Gewalt
die Klarheit in der Verurteilung des Unrechts,
wirksame Gegenmaßnahmen und eine Deeskalation der Gewalt entgegenzustellen.

In uns allen stärke das, was die Basis unseres Lebens ist: Stärke unseren Glauben.
Stärke unsere Hoffnung. Stärke unsere Liebe.

Auf dich vertrauen wir – auch jetzt.

Amen

Nach Heinrich Bedford-Strohm,
ehem. Landesbischof der bayerisch ev. Kirche, 2022 nach dem Angriff der Russlands auf die Ukraine.

Jesus kam also in ein Dorf in Samaria, das Sychar heißt, in der Nähe von dem Grundstück, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. Dort war die Quelle Jakobs. Jesus war von der Wanderung müde und setzte sich deshalb an die Quelle. Es war ungefähr zwölf Uhr mittags. Da kam eine Frau aus Samaria, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte ihr: „Gib mir zu trinken!“ Seine Jüngerinnen und Jünger waren nämlich weggegangen in das Dorf, um Essen einzukaufen. Die Frau aus Samaria nun sagte ihm: „Wie kannst du als Jude von mir zu trinken erbitten, wo ich doch eine samaritanische Frau bin?“ – Jüdische und samaritanische Menschen haben nämlich keine Gemeinschaft miteinander. – Jesus antwortete und sagte ihr: „Wenn du das Geschenk Gottes kennen würdest und wer es ist, der dir sagt: ´Gib mir zu trinken!` – dann hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“ Die Frau sagte ihm: „Rabbi, du hast keinen Schöpfeimer und der Brunnen ist tief. Woher also hast du das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gab und selbst aus ihm trank und auch seine Kinder und seine Herden?“ Jesus antwortete ihr und sagte: „Alle, die von diesem Wasser trinken, werden wieder durstig werden. Alle dagegen, die von dem Wasser trinken, das ich ihnen gebe, werden bis in Ewigkeit nicht mehr durstig sein, sondern das Wasser, das ich ihnen geben werde, wird in ihnen zu einer Quelle sprudelnden Wassers für das ewige Leben werden.“ Die Frau sagte zu ihm: „Rabbi, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr durstig werde und nicht zum Schöpfen hierher kommen muss!

… Rabbi, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Eltern haben auf diesem Berg ihre Gebete verrichtet; ihr aber sagt, dass in Jerusalem gebetet werden muss.“ Jesus sagt ihr: „Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, wo ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem Gott anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen, denn die Erlösung kommt durch das Judentum. Aber es kommt die Zeit – und ist schon jetzt da –, wo die wahren Betenden Gott als ihre Lebensquelle in Geistkraft und Wahrheit anbeten werden. Denn Gott wünscht sich ja Menschen, die so beten. Gott ist Geistkraft, und die Gott anbeten, müssen sie in Geistkraft und Wahrheit anbeten.“ Die Frau sagte ihm: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der Christos oder der Gesalbte genannt wird. Wenn jener kommt, wird er uns alles verkünden.“ Jesus sagte ihr: „Ich bin es, der mit dir redet.“

… Viele aus dem samaritanischen Dorf glaubten an ihn wegen des Wortes der Frau, die bezeugte: „Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.“ Als die Samaritanerinnen und Samaritaner nun zu Jesus kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben: Er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr glaubten an ihn wegen seines Wortes. Der Frau sagten sie: „Wir glauben nicht mehr nur wegen deiner Rede; denn ihn selbst haben wir gehört und wir wissen: Dieser ist wirklich der Erlöser der Welt.“

Joh 4, 5-15, 19b- 26, 39-42 Bibel in gerechter Sprache

nbsp]

Lebensquelle

Bei meinem einzigen, kurzen Besuch in Ägypten und in der Wüste habe ich gesehen, was es bedeutet, wenn Wasser keine Selbstverständlichkeit ist. Da war zum Beispiel ein Baum, nach unseren Maßstäben ein jämmerliches Gewächs, in einem Gebiet von vielen Quadratkilometern der einzige. Er hatte Blätter, war lebendig. Seine Wurzeln mussten sich über zehn Meter in die Tiefe entwickeln, um dort an Wasser zu gelangen. Keine Ahnung, wie dieser Baum es geschafft hat, sich überhaupt so weit zu entwickeln. Diesen Baum habe ich einen Tag vor dem Weihnachtsfest gesehen, er ist für mich ein wirklicher Weihnachtsbaum geworden.

Jesus bezeichnet sich der Samaritanerin gegenüber als lebendiges Wasser, als notwendiges Mittel zum (Über-)Leben. Aber eben nicht nur zum biologischen Überleben sondern als Bild dafür, dass es nicht nur Wasser (und Brot) braucht, um lebendig zu sein. Jesus wendet sich mit diesem Anspruch einer Frau zu, noch dazu einer, die moralisch gesehen eigentlich überhaupt kein Ansehen mehr hat und deshalb zu einer Tageszeit am Brunnen Wasser holt, zu der sie sicher sein kann, dass da keine anderen Frauen dort sind, und die zu allem Überfluss auch noch in Samaria lebt. Die Menschen in Samaria bekannten sich zwar wie die Israeliten, von denen sich dieses Stamm abgespalten hatten zum gleichen Gott, sie lehnten aber den Tempelkult ab und hatten eine eigene Opferstätte. Deshalb wurden sie von den Israeliten gering geschätzt.

Jesus hat sich am "Jakobsbrunnen" niedergelassen, Sinnbild für jüdische Tradition und die Tora. Jesus überschreitet hier religiöse und soziale Grenzen. Er bezeichnet sich, nach Johannes, als lebendiges Wasser und als Messias. - Johannes nimmt übrigens zwei Kapitel später die Erzählung von der Speisung einer großen Volksmenge zum Anlass, Jesus sagen zu lassen, er sei das Brot des Lebens. - Damit stellt der Evangelist Jesus als essentiell für das Leben, für ein Leben in Fülle, für ein Leben, das in Gott wurzelt, ja als den erwarteten Erlöser dar. Jesus/Johannes tut das hier zwar auf eine mir etwas überheblich anmutende Art und Weise:

„Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, wo ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem Gott anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen, denn die Erlösung kommt durch das Judentum. Aber es kommt die Zeit – und ist schon jetzt da –, wo die wahren Betenden Gott als ihre Lebensquelle in Geistkraft und Wahrheit anbeten werden. Denn Gott wünscht sich ja Menschen, die so beten.“ (Joh 4, 21-23)

Jesus überschreitet damit allerdings auch die Grenze hin zu den nicht jüdischen Menschen, ähnlich wie es Matthäus mit den letzten Sätzen des Auferstandenen tut:

„Macht euch auf den Weg und lasst alle Völker mitlernen. Taucht sie ein in den Namen Gottes, Vater und Mutter für alle, des Sohnes und der heiligen Geistkraft. Und lehrt sie, alles, was ich euch aufgetragen habe, zu tun. Und seht: Ich bin alle Tage bei euch, bis Zeit und Welt vollendet sind.“ (Mt 28, 19-20)

Noch einmal zurück zum Wüsten-Weihnachtsbaum vom Anfang: ein Hoffnungsbaum, ein Baum, ganz anders als der in der Hotellobby aus Metallrohren und Kunststoffzweigen, behängt mit Kugeln, Goldflitter und Weihnachtsmännern. Ein Baum, der mir zeigt, was es heißt, verwurzelt zu sein, Vertrauen zu haben, immer wieder aus den Worten der Bibel, aus den Worten Jesu (… das Wort ist Fleisch geworden, Joh 1,14) Kraft und Geistkraft zu schöpfen und mein Leben danach auszurichten. Und ich bin sehr dankbar, dass diese Worte an alle Menschen gerichtet sind.

Einen lebendigen Sonntag

Sigrid Grabmeier

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 10. März 2026
mit **Prof. Dr. Klaus Bieberstein**

"Das Verschwinden der Göttin und seine theologischen Implikationen. Ein Streifzug durch die Geschichte alttestamentlichen Gottesdenkens"

Dienstag, 17. März 2026
mit **Laurin Ernst, Referent für Kirchenpolitik & Theologische Grundsatzfragen beim BDKJ**

Dienstag, 24. März 2026
mit **Bilgehan Asena Ayvaz:** „Feminismus im Islam und im Christentum: eine Chance für eine interreligiöse Verständigung der besonderen Art?“

nbsp]

Abram oder Abraham? Simon oder Petrus?

Der HERR sprach zu Abram: Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen. Da ging Abram, wie der HERR ihm gesagt hatte.

Gen 12,1-4a Einheitsübersetzung

Abram oder Abraham?
Simon oder Petrus?

Das hat was von Taufe, wer hier tauft ist GOTT selbst. Eine Neugeburt! Diese Neugeburt hat zwei Akteure: da der Mensch in einem vermeintlichen Sicherheitsnetz aus Elternhaus und Verwandtschaft, aus stabilem Material und ordnenden Traditionen. Und da tritt plötzlich GOTT in Dein Leben und fordert Dich auf, alle Sicherheiten zu verlassen und auf GOTTES Geheiss hin Dich in absolute Unsicherheit, ins Unbekannte, aufzumachen.

Als ich in Hünfeld bei Fulda 1987 mein Noviziat ableistete, tagte in unserem Kloster der Genaralobere mit allen leitenden Vertretern meines Missionsordens (OMI) aus vielen Ländern dieser Erde. Während eines Gottesdienstes durfte ich mit Gitarre ein Lied vortragen, dass ich eigens für diesen Anlass selbst geschrieben habe. Mein Lied machte präsent, was in Matthäus 14,28-31erzählt wird. Ich kriege es nicht mehr ganz zusammen. Die erste Strophe war:

An den Bootsrand den schwankenden geklammert,
starre ich in schäumende Wut!
Durch den Wind peitscht es mir in die Ohren:
lass los und fass wieder Mut!

Dann der Refrain:

Und ich öffne meine Augen und wage
den ersten Schritt in den Sturm!
Ich atme auf und wage,
einen Schritt in die Fluten zu tun!

Die zweite und dritte Strophe erinnere ich nicht mehr.

Dieses Lied erzählt von Petrus, der auf das Wort von Jesus hin das Unmögliche wagt. So war es schon bei der ersten Begegnung zwischen Petrus und Jesus:

„Wir haben uns schon die ganze Nacht vergeblich abgemüht, aber wenn Du es sagst!“ Und er warf noch einmal die Netze aus. (vgl. Lk 5,5)

Wegen dieses Mutes, der sich auf keinerlei Sicherheit berufen kann, sondern allein aus Glauben und Vertrauen sprudelt, machte aus dem ängstlichen Simon den mutigen Petrus. Petra ist das griechische Wort für Fels, genau davon leitet sich der Name ab, den Jesus dem Simon gab, nämlich Petrus. (Anm: die gängigsten Übersetzungen für "Fels" im Griechischen sind vráchos (männlich) für Felsen/Klippe und pétra (weiblich) für Fels/Stein. Im antiken Griechisch bezeichnete pétra eher die Felsmasse und pétros, lat. Petrus, ein Felsstück)

Das Fels sein des Petrus darf nicht verwechselt werden mit sicheren Planken, an die man sich klammern kann, als sicheren Fels, der niemals wankt. Den Namen Petrus gab ihm Jesus weil er mutig war, die sicheren Planken loszulassen und allein aus Vertrauen auf GOTTES Wort hin ins Unbekannte aufzubrechen.

Genau dieser Mut, den Schritt ins Unbekannte zu wagen, macht Simon zum Kind Abrahams, denn derselbe Mut machte aus Abram den Stammvater Abraham. Wohin die Reise geht ist für Abram damals nicht ersichtlich. Er ahnt kaum, worauf er sich einlässt. Er ist ein Greis damals von 75 Jahren. Und doch macht er sich auf in ein Land, das GOTT ihm erst unterwegs zeigen wird.

Ich will aktuell werden und zwei bekennende Katholiken zitieren:

Zuerst Marco Rubio, der einmal demonstrativ während eines Interviews ein Aschenkreuz auf der Stirn trug. Das folgende Statement ist allerdings von der Münchener Sicherheitskonferenz 2026: Rubio hat in seiner Ansprache in leuchtenden Farben das Bild zweier Kontinente (Europa und Amerika) gezeichnet, die seit Jahrhunderten durch eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Kultur, einen gemeinsamen Glauben und gemeinsame Vorfahren verbunden sind.

Als zweites zitiere ich Friedrich Merz auf dem CDU Parteitag vom 20.02.2026 in Stuttgart:

„Denn in Zeiten des Umbruchs sehnen sich die Menschen nach Sicherheit und Ordnung!“

Sprechen da zwei bekennende Glieder der sogenannten Petrus-Kirche, der Kirche, die auf Petrus als Fels gegründet ist, oder sind sie eher Glieder der ängstlichen Simon-Kirche, die sich an scheinbar sichere Planken klammert? Sind die Vorfahren, von denen Rubio spricht, Kinder Abrahams oder knüpft er an an ein Sicherheitsnetz aus Elternhaus und Verwandtschaft, aus stabilem Material und ordnenden Traditionen?

Verwandtschaft, die sich auf Abraham als Urvater stützt, muss sich auf den Geist stützen, der Abram zu Abraham macht. Genauso muss sich doch ein Katholik auf den Geist stützen, der aus Simon den Petrus macht.

Ein Beispiel zur Unterscheidung dieser Geister: Die lateinische Übersetzung des ersten Buches der Bibel, Genesis, Kapitel 1, war doch so eindeutig: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“(Genesis 1,27 nach Luther) Das schafft doch Halt und Orientierung, hat Traditionen begründet, hat sichere Planken beschert. So weiß man genau, wer dazu gehört und wer nicht, wer Mensch ist nach dem Bilde GOTTES und wer eben nicht. Doch ist das die Simon-Kirche oder ist es die Petrus-Kirche?

Heute weiß man, dass die bessere Übersetzung des hebräischen Originals wäre: „männlich und weiblich schuf“ GOTT den Menschen nach GOTTES Bild. Was nun?

Ein Demonstrant auf einer Querdenkerdemo wünschte sich neulich in eine Kamera biblische und christliche Werte ohne „Woke-Filter“, wie er es nannte.

Juden, Christen und Muslime sind abrahamitsche Religionen. Abrahmas Glaubenskraft und Mut sollen die uns verbindende Stärke sein.

Abram und Simon oder Abraham und Petrus. Wer sollen unsere wahren Verwandten als GOTT-Gläubige sein?

Nachfolge ist nicht klammern an scheinbar sichere Planken, Nachfolge beweist sich im Mut, Unsicherheiten an sich heran zu lassen aus purem Vertrauen auf GOTTES Weisung sogar ins Unbekannte und Neue!

Ich wünsche einen Sonntag mit dem Mut, nicht Hütten bauen zu wollen und sesshaft zu werden, sondern sich auf den Weg zu machen wie es Abraham einst vormachte. (s. heutiges Evangelium Mt 17,1-9)

Alles Liebe

Johannes Brinkmann / Essen

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 3. März 2026

interakitve Online-Andacht: Dein Wille geschehe. Ein Kreuzweg in 16 Stationen von Andreas Sobeck

Dienstag, 10. März 2026
mit **Prof. Dr. Klaus Bieberstein** zur Entwicklung des Gottesbildes

Dienstag, 17. März 2026
mit **Laurin Ernst, Referent für Kirchenpolitik & Theologische Grundsatzfragen beim BDKJ**

Dienstag, 24. März 2026
mit **Bilgehan Asena Ayvaz:** „Feminismus im Islam und im Christentum: eine Chance für eine interreligiöse Verständigung der besonderen Art?“

nbsp]

Gott allein dienen

In jener Zeit wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel versucht werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird. Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.
Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heißt in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er um deinetwillen, und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.
Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen. Darauf ließ der Teufel von ihm ab und siehe, es kamen Engel und dienten ihm.

Mt 4,1-11 Einheitsübersetzung

Gott allein dienen

Eine komische Geschichte, und das in mehrfacher Hinsicht. Jesus wird vom Teufel versucht? Das geht doch gar nicht, er ist doch der Sohn Gottes! Langsam, langsam, nicht so vorschnell! Dieser Jesus aus Nazaret, einem Kaff in Galiläa, ist erst einmal Mensch. Und als solcher ist er allem ausgeliefert, was einem Menschen begegnet. Und als Mensch begegnet er auch der Versuchung.

Versuchung? Was soll denn das sein? Wer versteht das denn heute noch – außer vielleicht denen, die beten „Und führe uns nicht in Versuchung“, und die wissen meist auch nicht recht, was damit gemeint ist. Wenn wir sagen: „Versuch’s doch mal!“, dann meinen wir: „Probier’s, vielleicht schmeckt es dir!“ „Jemand auf die Probe stellen“ meint aber mehr und kommt damit der „Versuchung“ näher. Oft wissen wir in unserem Leben nicht, ob das, was wir tun wollen, wirklich der richtige Weg ist. Und da kommt jemand und sagt: „Mach’s doch so!“ und malt uns ein himmelblaues Bild, wenn wir uns darauf einlassen. Und damit werden wir auf die Probe gestellt, ob wir zu dem stehen, was wir als den richtigen Weg erkannt haben.

Was erzählt uns Matthäus? Der Teufel ist an Jesus herangetreten? Pechschwarz, mit Pferdefuß und Schwanz? Ja, das haben wir aus dem Teufel gemacht: einen Kinderschreck. Der griechische Hirtengott Pan stand dabei Pate: schwarz mit Hörnern und Schwanz und Bocksfüßen (der Pferdefuß kommt wohl von der Verteufelung des germanischen Gottes Wotan, der auf dem Pferd daherkam). Das Wort „Teufel“ ist die Eindeutschung des griechischen Wortes diábolos und meint „Durcheinanderwerfer“, der, der Zerwürfnis stiftet, der, der verleumdet, der, der Fakten verdreht: die Personifizierung des Bösen.

Und was bedeutet das für uns? Wie oft ist in den Jahrzehnten, seit denen Päpste große Pastoralreisen

unternehmen, gesagt worden: Das viele Geld hätte man besser dafür ausgegeben, die Hungrigen satt zu machen. Den Kritikern sei geantwortet: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Bibelzitate müssen immer wieder herhalten, unser Denken in eine bestimmte Richtung zu lenken. Reaktionäre und Reformgegner hämmern uns ein: Das steht in der Bibel, glaub es so, wie es da steht, dann ist alles richtig. Dagegen spricht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott nicht auf die Probe stellen.“ Oder anders gesagt: Ein „blinder“ Glaube, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt und der sich gegen die notwendigen Änderungen stellt, demütigt den Heiligen Geist, wie Papst Franziskus sagt.

Wie oft haben Menschen Allmachts-Fantasien. Politiker stellen ihr Land über alles: Sie werden zu neuen Lichtgestalten, ihre diabolischen Lügen zu „alternativen Fakten“. Konzerne denken nur an Gewinnmaximierung: Der Blick auf die Aktienkurse sind die neuen Gebete der Ersatzreligion Geld. Im kirchlichen Bereich heißt das: „Hierarchie – heilige Herrschaft“, „Unfehlbarkeit“: Menschen sehen sich an der Stelle Gottes. Und was steckt hinter alldem? Jesus sieht das als satanische Verführung an, als das Werk des Satans, des Anklägers und Widersachers, des Feindes aller Rechtschaffenheit und derer, die Gott folgen möchten. „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen.“

Der Diábolos kommt bei Jesus nicht an; denn er hat gerade 40 Tage gefastet. 40, das ist in der Bibel die Zahl für die Zeit einer besonderen Gottesnähe: 40 Jahre wandert das Gottesvolk durch die Wüste, 40 Tage nach Ostern ist Christi Himmelfahrt. Und weil Jesus sein Leben im Vertrauen auf Gott gelebt und in seiner Person das Wort Gottes uns Menschen gebracht hat, ist er der Christus, haben wir ihn als den „Sohn Gottes“ erkannt. Wenn wir auf seine Botschaft hören und sie in unserem Leben Wirklichkeit werden lassen, dann werden auch wir zu Söhnen und Töchtern Gottes.

Magnus Lux

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 24. Februar 2026

mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Dienstag, 3. März 2026

interakitve Online-Andacht: Dein Wille geschehe. Ein Kreuzweg in 16 Stationen von Andreas Sobeck

Büttenpredigt

Weisheit ist das, was wir reden, in der Tat. Aber eben unter den Menschen, die wirklich erwachsen geworden sind. Dabei meine ich nicht die Weisheit dieser gegenwärtigen Weltzeit, auch nicht die Weisheit, die von den in diesem Zeitalter vorherrschenden Geistesmächten herkommt, die ja doch ihr Ende finden werden.

Vielmehr sprechen wir von Gottes verborgener Weisheit, die in ein Geheimnis gehüllt ist. Diese Weisheit hat Gott schon vor Ewigkeiten festgelegt, und sie hat als Ziel, dass wir mit in seinen wunderbaren Lichtglanz hineingenommen werden.

Diese Weisheit hat keine der in dieser Weltzeit vorherrschenden Geistesmächte wirklich verstanden. Denn wenn sie diese Weisheit begriffen hätten, dann hätten sie ihn, den Herrn der Herrlichkeit, nicht ans Kreuz geschlagen.

Nein! Es ist genau so, wie es ja geschrieben steht: »Das, was kein Auge je gesehen hat und kein Ohr je gehört hat, und das, was noch nie in das Herz eines Menschen hineingekommen ist, das sind die Dinge, die Gott für die vorbereitet hat, die ihn lieb haben.«

Doch uns hat Gott das deutlich vor Augen geführt durch seinen Geist. Denn der Gottesgeist durchforscht alle Dinge, selbst die tiefsten Wirklichkeiten Gottes.

1 Kor 2, 6–10 DBU - Das Buch

Evangelium: Mt 5, 17–37

Büttenpredigt

Am Faschingssonntag ist es Brauch
und deshalb wollen wir es auch:
Wir halten heute keine Predigt,
die Sache ist für uns erledigt.
Und deshalb hört ihr heute hier
`ne Büttenpredigt ohne Bier.

Wir sehen uns nicht lange um,
es geht ums Evangelium.
Matthäus heißt der fromme Dichter,
ich hoffe, Euch geh‘n auf die Lichter.
Es geht um die Gerechtigkeit
Matthäus sucht sie weit und breit.

Und heute? Sind wir besser dran?
Ich weiß nicht, wer das glauben kann.
Wie sind die Güter dieser Welt
verteilt? Der Reichtum und das Geld,
die werden hin und her geschoben,
selten nach unten, meist nach oben.

Stets weiter auf, so geht sie gleich,
die Schere zwischen arm und reich.
Und in der Zeitung tut man lesen,

das sei schon immer so gewesen.
Und man kann nichts dagegen machen.
Entschuldigt, da kann ich nur lachen!

Auch kommt’s Matthäus darauf an,
wie sich ein Christ verhalten kann
zu seinem Nächsten, Freund und Feind,
egal wie er es mit uns meint.
Wenn ich mit ihm zerstritten bin,
dann gehe ich erst zu ihm hin

und bring in Ordnung, was uns trennt
und uns noch auf der Seele brennt.
Danach erst tret ich zum Altar.
Mach ich das so? Ist’s wirklich wahr?!
Denk ich nicht meist: Ich bin im Recht?!
Ich bin der gute, der ist schlecht!

Ich habe schon so viel getan
für die Gemeinde und der kann
sich lange noch nicht mit mir messen.
Schon hab ich Jesus ganz vergessen.
Versöhne dich mit deinem Bruder,
denn sonst bleibst du das alte Luder.

Und noch was hilft mir übern Winter:
Das steht im Brief an die Korinther,
dass alle Machthaber auf Erden
ganz sicher mal entmachtet werden.
Wie aufgeblasen sie auch sind,
verweht sind sie einst, wie der Wind.

Das tröstet mich, fletscht die Hyäne
In Russland wieder ihre Zähne;
und bombt mit Drohnen und Raketen
und lässt den Kyrill für sich beten.
Dafür, dass sie den Krieg befohlen,
da könnt‘ sie glatt der Teufel holen.

Übern Atlantik sträubt sich wieder
dem blonden Gockel das Gefieder
und seine Gier zeigt ihre Fratze-
wart‘s ab, bald hat auch der ne Glatze
und seine Tage sind gezählt.
Mein Gott, wer hat den bloß gewählt!

Doch müssen wir so weit nicht schauen,
auch hier packt manchmal uns das Grauen,
wenn unsre kleinen Minifürsten,
die nach der Macht genauso dürsten,
rechte Parolen übernehmen

und sich dafür nicht einmal schämen,

wenn sie kopieren blau und braun
und angstvoll zum Atlantik schaun:
Ham‘ wir verärgert den Despoten?
Bestimmt gibt er uns schlechte Noten
und neue Zölle; ach oh Graus,
hält unsre Wirtschaft das noch aus?

Doch halt! Schieß ich mich nicht, gemein,
wieder auf alle andern ein?
Stattdessen könnte ich Hand anlegen,
um vor der eignen Tür zu fegen.
Könnt ich nicht manchmal Frieden stiften,
wenn Lügen unsre Luft vergiften?

Und sagen: „Nein, so ist es nicht!“
Denn Wahrheit, das ist Christenpflicht.
Vor lauter Angst, was morgen ist,
da übersieht manch frommer Christ,
die Not, die heute ist zu lindern,
an Armen und an Flüchtlingskindern;

das, was schon heute wär zu tun.
Und auch das, mal auszuruh‘n
und uns zu freuen an den Gaben,
die wir von Gott empfangen haben;
zu sehn die Schönheit der Natur,
die uns umfängt in Wald und Flur;

die Zeit, mit anderen zu lachen,
was unvernünftiges zu machen.
Wir Christen könnten‘s besser wissen,
dass wir in allen Kümmernissen
doch leben stets in Gottes Hand.
Wie es schon der Psalmist empfand:

„Er ist mein Fels und Zuversicht.“
Und ohne ihn, da geht es nicht.
Doch er ist da, wir können lachen
Und über uns uns lustig machen.
Können getrost das heute leben,
morgen in seine Hände geben.

So manchen Streit könnten wir schlichten,
den Blick aufs wesentliche richten.
Und manchmal rufen: „Ruhig Blut!
Geht es uns denn nicht ziemlich gut?“
Und müssen wir denn immer weinen,
wenn andere was andres meinen?

Lasst lernen uns Gelassenheit

ab Mittwoch, in der Fastenzeit!
Was wir für morgen nötig haben,
für unser Wohl und für die Gaben,
die wir mit Freude weiter geben,
damit auch andre besser leben,

das gibt uns Gott ganz ohne Frage
für heute und für alle Tage.
Lasst uns nicht Hadern, sondern Leben,
dafür ist uns die Zeit gegeben.
Ich mach jetzt Schluss in seinem Namen
und danke euch fürs Zuhör'n.
Amen

Reinhard Olma

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 17. Februar 2026

mit **Pfarrer Max Stetter:** „Base Ecclesial Community, Small Christian Community und Erfahrung von Synodalität"

Dienstag, 24. Februar 2026
mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht"

Schmackhaft und leuchtend

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit sollen wir salzen? Es ist völlig unbrauchbar geworden, wird weggeworfen und von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Die Stadt hoch auf dem Berg kann sich nicht verstecken. Niemand zündet ein Licht an und stellt es dann unter einen Krug. Es wird vielmehr auf den Leuchter gesetzt. Dann leuchtet es für alle, die im Haus sind. So soll auch euer Licht den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Gott im Himmel loben.

Mt 5, 13-16 Bibel in gerechter Sprache

Schmackhaft und leuchtend

Wie kommt eigentlich Jesus dazu, seine Jünger/innen als „Salz der Erde“ zu bezeichnen? Wir gehen doch hier bei uns mit Salz um, als wäre es nicht viel wert, es wird in Mengen auf vereiste Straßen zwar zum Lebensschutz gestreut, aber auch achtlos zertrampelt. Aber diese Erfahrung hatte Jesus nicht.

Diese kennt jeder, auch er: Nur ein paar Körnchen Salz geben einer labberigen Speise Würze und Wohlgeschmack.

„Wenn es schal geworden ist, wirft man es weg, es wird zertreten.“

Aber wird denn Salz überhaupt schal? Unser Salz ist doch ewig haltbar. Zur Zeit Jesu aber wurde anderes Salz aus dem Toten Meer gewonnen, machte Nahrung genießbar und bewahrte sie vor Fäulnis. Es war jedoch nur eingeschränkt haltbar, es veränderte sich und wurde schal, ungenießbar. Deshalb warnt Jesus davor, sich negativ zu verändern und die Wirkkraft zu verlieren.

Wie wohl tun Menschen, die durch ihre Art dem Leben Würze geben, die gut und glaubhaft kommunizieren, ihr Wissen lebendig weitergeben, andere überzeugen, anstecken und mitziehen. Wie anstrengend und mühsam sind fade „Langweiler“. Man verliert das Interesse und die Lust am Zusammensein, ermüdet und ist froh, wenn es endlich zu Ende ist, falls man sich nicht schon vorher verabschiedet hat.

Die Kirche verliert für viele immer mehr an Würze. Viele vermitteln Inhalte, die nicht ansprechen, langweilen, Macht- und sexueller Missbrauch, Unzeitgemäßheit, Verbote und Festhalten an von Menschen gemachten unsinnigen Traditionen, der empörende Umgang mit Frauen, fundamentalistische und sich politisch und kirchlich radikalisierende Christinnen und Christen bewirken, dass das Salz verdirbt und nicht mehr für das Leben der Menschen taugt.

All das lässt Kirche ungenießbar werden und bringt Menschen dazu, sich abzuwenden.

Die Benennung der Jünger/innen mit „Salz“ schließt sich an die Bergpredigt an. Wenn sie deren befreiende Botschaft vorleben, Liebe unter die Menschen streuen, sind sie für ihre Mitmenschen und die Erde Salz, das sie zum Leben und Überleben brauchen. Diese sollen durch die Jüngerschaft Wohlgeschmack am Leben finden, gerne mit ihnen zusammensein und heilende Erfahrungen machen - Salz wird auch in der Medizin eingesetzt. Das Konservieren, Bewahren von Gutem gehört mit dazu.

Kirche, Gesellschaft und Welt brauchen Menschen, die die würzende Botschaft Jesu mit Kreativität, Offenheit, Esprit verkünden, die die Zeichen der Zeit erkennen, nah bei den Menschen sind, alles tun, was ihnen hilft, sich - je nach Möglichkeit - für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung und eine geschwisterliche Kirche einsetzen.

Wenn die Jüngerschaft so verhält, gibt sie ein leuchtendes Beispiel, sie strahlt, ist Licht in der Dunkelheit, fällt auf, weist den Weg, gibt Sicherheit und Schutz wie die Stadt, die man schon von Weitem sieht.

Wir sollen um Gottes Willen nicht so dumm sein, Talente zu verbergen, uns generell oder in die kirchliche Blase zurückzuziehen. Wer bewusst nicht mehr unter die Menschen geht, seinen Mund hält,

auch wenn Unrecht geschieht, verliert seine Leuchtkraft, sein inneres Licht erlöscht, weil es keinen „Stoff“ mehr bekommt. Auch die Kirche wird dunkel und schal, wenn sie sich nur noch um ihre eigenen Probleme kümmert, dabei hat sie eine so lichtvolle, das Leben würzende Botschaft der Liebe.

Diese können sie verstreuen, weil ihnen die Menschen wichtig sind und „Alles zur größeren Ehre Gottes“. (Wahlspruch der Jesuiten.)

Brigitte Karpstein, Sinzig

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 310 Februar 2026
mit **Sr. Dr. Beate Glania:** „(Psychiatrie)Seelsorge mit Menschen ohne Religion“

Dienstag, 17. Februar 2026
mit **Pfarrer Max Stetter:** „Base Ecclesial Community, Small Christian Community und Erfahrung von Synodalität“

Dienstag, 24. Februar 2026
mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Selig Segen sein

Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf den Berg. Er setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Und er öffnete seinen Mund, er lehrte sie und sprach:

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. Selig, die rein sind im Herzen; denn sie werden Gott schauen. Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und alles Böse

über euch redet um meinetwillen. Freut euch und jubelt: Denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.

Mt 5, 1-12a Einheitsübersetzung

Selig Segen sein

Für viele Christ-Gläubige, besonders in evangelikalen Kreisen, gilt die Bibel selbst als göttlich, oft nennen sie sich deshalb gerne „bibeltreu“.

Wenn ich diesen Kreisen zuhöre scheint mir, dass von der Bergpredigt allein dies bleibt:

„Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und alles böse über euch redet um meinetwillen. Freut euch und jubelt: denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.“

Gegenwind gegen die eigenen Meinungen wird als Bestätigung gewertet, dass sie auf dem rechten Weg sind. Sie sind auf dem Weg in den Himmel, während die, die anders denken und glauben als sie auf dem direkten Weg in die Hölle sind, in die ewigen Qualen. Denn sie allein sind die Gerechten, während die anderen vom gerechten Gott im „jüngsten Gericht“ verurteilt werden! Sie selber fahren zum Himmel auf, werden von ihrem Jesus entrückt, die anderen dagegen vernichtet.

Da steht die Bergpredigt nicht mehr für Frieden und Gerechtigkeit, für arm sein in GOTT, für Trost in Trauer, für Sanftmut und dafür Frieden zu stiften und zu kämpfen für Gerechtigkeit, es geht nicht um Barmherzigkeit und Erbarmen, geschweige denn um reine Herzen. Stattdessen werden nur noch als Kinder GOTTES betrachtet, die ihre Meinungen teilen. Sie erklären sich selbst und ihre Führer als Werkzeuge GOTTES auf Erden. In Wahrheit machen sie sich GOTT zum eigenen Werkzeug; GOTT tut was sie wollen und nicht sie tun, was GOTT will. Nur sind sie für diese Erkenntnis blind, denn sie sind in ihren Augen tief verwurzelt in „christlichen Traditionen“ und deshalb per se demütig und bescheiden getreu dem Motto: „Meine Bescheidenheit ist mein ganzer Stolz!“ Es gibt aber auch Leute, besonders Über-Reiche unter ihnen, die davon überzeugt sind, dass GOTT selbst sie bestätigt als Machthaber, denn ihr Reichtum kommt von GOTT was sie zu den rechtmäßigen Machthabern auf Erden macht. Wer Gott ehren will, muss sich vor ihnen und ihrer Macht beugen oder gebeugt werden.

Doch die Ansicht, dass Reichtum direkt mit Gottes Segen gleichzusetzen ist (Wohlstandsevangelium), wird von den meisten christlichen Konfessionen zurecht als Irrglaube abgelehnt. Nicht zuletzt, weil so ein Wohlstandsevangelium ganz eindeutig dem Geist der Bergpredigt widerspricht, weil es nicht mit ihm vereinbar ist. GOTT und Bibel werden zu Waffen in ihren selbstgerechten Händen! Die Christenheit ist deshalb aufgerufen, beide, Bibel und GOTT!, ihren selbstgerechten Händen zu entreißen.

„Ein Segen sollst Du sein!“ Das ist ein zentraler Satz aus der Bibel (Genesis 12,2), in dem GOTT Abraham verspricht, ihn zu segnen, damit er selbst zum Segen für andere wird!

Alles Liebe

Johannes Brinkmann / Essen

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 3. Februar 2026
Interaktive Online-Andacht

mit **Sr. Dr. Beate Glania:** „(Psychiatrie)Seelsorge mit Menschen ohne Religion“

Dienstag, 17. Februar 2026
mit **Pfarrer Max Stetter:** „Base Ecclesial Community, Small Christian Community und Erfahrung von Synodalität“

Dienstag, 24. Februar 2026
mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Tochter Zion

Als Jesus hörte, dass man Johannes den Täufer gefangen genommen hatte, zog er sich nach Galiläa zurück. Er blieb aber nicht in Nazareth, sondern wohnte von da an in Kapernaum am See Genezareth, im Gebiet von Sebulon und Naftali. Das geschah, damit sich erfüllte, was Gott durch den Propheten Jesaja angekündigt hatte: »Das Land Sebulon und Naftali, das Land am See und jenseits des Jordan, das Galiläa der heidnischen Völker, das Volk, das in der Finsternis wohnt, sieht ein großes Licht. Hell strahlt es auf über denen, die im Schatten des Todes leben und ohne Hoffnung sind.« Von da an begann Jesus zu predigen: »Kehrt um zu Gott! Denn Gottes himmlisches Reich ist nahe.«

Als Jesus am See Genezareth entlangging, sah er dort zwei Männer: Simon, der später Petrus genannt wurde, und dessen Bruder Andreas. Sie waren Fischer und warfen gerade ihre Netze aus. Da forderte Jesus sie auf: »Kommt, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschen machen, die andere für Gott gewinnen.« Sofort ließen die beiden Männer ihre Netze liegen und gingen mit ihm. Nicht weit davon entfernt begegnete Jesus zwei anderen Fischern, den Brüdern Jakobus und Johannes. Sie waren mit ihrem

Vater Zebedäus im Boot und brachten ihre Netze in Ordnung. Auch sie forderte Jesus auf, ihm nachzufolgen. Ohne zu zögern, verließen sie das Boot und ihren Vater und gingen mit Jesus.

Jesus zog durch Galiläa, lehrte in den Synagogen und verkündete überall die rettende Botschaft, dass Gottes Reich nun begonnen hatte.

Mt 4,12-23, Hoffnung für alle

Tochter Zion

Dritter Sonntag im Jahreskreis, 25. Januar – genau einen Monat nach Weihnachten! Ein Kollege von mir schickt einen seiner beliebten Service-Tweets: „In elf Monaten ist Weihnachten, habt Ihr schon alle Geschenke?“ Und ich erinnere mich an den Mailwechsel in der Sonntagsbriefe-Redaktion, wie lange denn die Weihnachtszeit geht – und wer von uns in diesem einen Punkt vorkonziliar ist und Weihnachten bis Mariä Lichtmess gehen lässt, obwohl die Weihnachtszeit seit der Liturgiereform offiziell mit dem Fest Taufe des Herrn als 1. Sonntag im Jahreskreis endet.

Ich gestehe: meine Krippe steht noch, darüber der Engel mit dem Spruchband „Friede auf Erden bei allen Menschen seiner Gnade“. Gerne lasse ich die Erinnerungen an diese besondere Zeit nachklingen, obwohl ich wieder tief im Alltag angekommen bin. Und ich summe in Gedanken nochmal: Tochter Zion, freue Dich! Ja, er kommt, der Friedefürst. Künde nun Dein ewig Reich, Du des ewgen Vaters Kind.

Was wir an den Weihnachtstagen mögen, was wir an Weihnachten feiern, das muss sich später im Alltag bewahrheiten. So ist es auch im heutigen Evangelium: Jesus kündet nun sein ewig Reich – gleich zwei Mal. Zuerst predigt er »Kehrt um zu Gott! Denn Gottes himmlisches Reich ist nahe.« Und später verkündet er überall, dass Gottes Reich nun begonnen hat.

Dazwischen spricht er Menschen an, die mit ihm an der Sache Gottes arbeiten sollen. Er holt sie sich aus den selbständigen Fischern am See, also sozusagen aus der Mittelschicht. In anderen Übersetzungen heisst es an dieser Stelle „Ich werde Euch zu Menschenfischern machen“. Ich mag diese Variante: Menschen, „die andere für Gott gewinnen“. Wir – die wir uns wie die Fischer angesprochen fühlen – sollen nicht im Trüben fischen, wir sollen für Gott und für andere ein Gewinn sein. Was das konkreter heisst, erfahren wir von Jesaja: wir sollen Licht sein „über denen, die im Schatten des Todes leben und ohne Hoffnung sind.“

Wenn wir das schaffen – wenn wir das auch nur versuchen – dann hat Gottes Reich begonnen. Dann ist es ein bisschen wie Weihnachten, nur ohne Ochs und Esel, Hirten und Dreikönige. Es ist in diesen geopolitischen Zeiten schwierig, vom Frieden zu reden, aber wenn wir einander für Gott gewinnen, kann die Welt vielleicht in Kleinen ein bisschen friedlicher sein. Der Friedefürst, des ewgen Vaters Kind, kommt eben nicht von oben herab (fast möchte ich schreiben: leider), sondern nur dadurch, dass wir eine Haltung des Friedens einnehmen: Licht sind, Schatten vertreiben, Hoffnung und Freude geben.

In diesem Sinne wünsche ich allen einen gesegneten Sonntag – und mit dem Engel Frieden auf Erden bei den Menschen seiner Gnade!

Tobias Grimbacher

Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 27. Januar 2026
mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein:** „Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute“

Dienstag, 3. Februar 2026
Interaktive Online-Andacht

mit **Sr. Dr. Beate Glania:** „(Psychiatrie)Seelsorge mit Menschen ohne Religion“

Dienstag, 17. Februar 2026
mit **Pfarrer Max Stetter:** „Base Ecclesial Community, Small Christian Community und Erfahrung von Synodalität“

Dienstag, 24. Februar 2026
mit **Prof. Bernhard Anuth:** „Der Synodale Weg (2019-2026): Eine Bilanz aus kanonistischer Sicht“

Berufung

Gott hat zu mir gesprochen: „Du stehst in meinem Dienst!
Israel, durch dich will ich meine Würde zeigen!“
Ich aber hatte mir gesagt: „Umsonst habe ich mich bemüht,
für nichts und wieder nichts meine Kraft verbraucht!“
Trotzdem: Mein Recht liegt bei Gott
und der Lohn meines Tuns bei meiner Gottheit.
Aber nun hat Gott gesprochen! Von Mutterleib an bin ich gebildet,
im Dienst Gottes zu stehen, um Jakob zurückzuführen zu Gott,
so dass Israel für Gott gesammelt wird.
Ich hatte Gewicht in Gottes Augen und meine Gottheit war meine Kraft.
Und Gott sprach: „Zu wenig ist es, dass du in meinem Dienst stehst,
um die Stämme Jakobs aufzurichten
und die Geretteten Israels zurückzubringen,
sondern ich mache dich zum Licht der fremden Völker,
damit meine Rettung reicht bis an die Enden der Erde."

Jes 49, 3-6 Bibel in gerechter Sprache

Berufung

Der rote Faden durch die heutigen Lesungen ist das Thema Beauftragung bzw. Berufung. Etwas problematisch ist die Vernküpfung von dem Jesajatext mit der Taufe Jesu. Schon von Beginn an war es üblich, die Bedeutung Jesu mit Aussagen aus den prophetischen Schriften zu hinterlegen und zu unterstreichen. Das war durchaus gängige Praxis, hat aber im Christentum über die Jahrhunderte hinweg den Eindruck hinterlassen, dass diese Stellen ganz gezielt auf den einen Jesus von Nazareth hinweisen.

Der protestantische Theologe Bernhard Duhn hat mit seinem Begriff „Gottesknechtslieder“ (Jes 42,1-4; 49, 1-6; 50,4-9; 52,13- 53, 12) ab 1892 diesen Eindruck weiter verstärkt. Heute wird diese Bezeichnung sowohl von jüdischen wie auch christlichen Theologinnen und Theologen abgelehnt, da sich diese Texte nicht durchgängig nur auf eine Person sondern auch auf das Volk Israel und das Haus Jakob beziehen. Gerade im heutigen Text, den sogenannten 2. Gottesknechtslied, wird das deutlich.

Über die Errettung Israels hinaus geht es um die Sendung zu den anderen Völkern, um die Gerechtigkeit und Zuwendung Gottes zu verkünden. Die Situation wird gespiegelt im Evangelium von heute, das das Erleben der Taufe Jesu us der Perspektive Johannes des Täufers erzählt. Johannes selbst und auch Jesus haben auf den Ruf Gottes gehört, Licht der Völer su sein. - Solche Beuftragungen ziehen sich durch die gesamte hebräische Bibel wie auch durch das Neue Testament. Auch Paulus hat eine Berufung erfahren. (1 Kor 1,1-3)

Besonders hat mich die Situation der Person beschäftigt, die so eine Berufung, Beauftragung und Sendung erfährt. Wie ist das mit uns, was bedeutet das, einen Ruf zu hören? Folgen wir unserer Berufung?

Den Ruf hören

über den eigenen Tellerrand hinaus,
nicht nur im eigenen Dunstkreis,
dich hinzuwenden,
dich zu orientieren,
dich auf zu machen.

Du wirst
Standpunkte aufgeben,
Perspektiven wechseln,
Gewohntes loslassen,
Neuland betreten.

Alte Verbindungen werden sich lösen,
neue Verbindungen werden wachsen,
Du wirst

nicht mehr allein
in fremder Umgebung
dem Ruf folgen.

Sigrid Grabmeier

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Linder:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

… wie es vor Gott richtig ist

Da kam Jesus aus der Provinz Galiläa an den Fluss Jordan zu Johannes, um sich auch von ihm untertauchen zu lassen. Doch Johannes wehrte entschieden ab. Er sagte: „Wenn überhaupt, dann habe ich es nötig, von dir untergetaucht zu werden! Und du kommst zu mir?“ Aber Jesus gab ihm zur Antwort: „Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“ Da willigte Johannes ein. Als Jesus untergetaucht war und wieder aus dem Wasser hervorkam, war plötzlich der Himmel über ihm geöffnet. Er sah, wie der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkam. Gleichzeitig war eine Stimme zu hören, die aus dem Himmel ertönte. Sie sagte: „Dieser Mensch ist mein Sohn. Ihm gilt meine ganze Liebe. An ihm habe ich meine reine Freude!“

Mt 3, 13-17 DBU

... wie es vor Gott richtig ist

„Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist.“

So also antwortet Jesus darauf, als Johannes sich als nicht zuständig erachtet. Als Kind kam mir dieser Augenblick immer so magisch vor. Dass Johannes einfach so die besondere Bedeutung Jesu erkennt, quasi hellsehend. Dabei ist es ja durchaus wahrscheinlich, dass sich die beiden gekannt haben. Lukas dichtet den beiden Müttern Maria und Elisabeth immerhin eine verwandtschaftliche Beziehung an. Vielleicht aber bewegten sie sich ja in den gleichen Netzwerken. Sie hatten durchaus ähnliche Anliegen, wenn auch die Methoden durchaus unterschiedlich waren. Und vielleicht hat Johannes die besondere Begabung schon vorher erkannt und anerkannt.

„Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist."

Jesus nimmt aber nicht für sich in Anspruch, „etwas besseres" zu sein. Ganz im Gegenteil, er stellt sich mit all denen auf eine Stufe, die auch zu Johannes kommen, um ihren Willen zu Umkehr zu bekräftigen. Die Taufe im Jordan an der Stelle, an der nach der Überlieferung das Volk Israel das gelobte Land, Kanaan, nach 40 Jahren in der Wüste betreten hat, verdeutlichte diesen Neuanfang. Insofern ist sein Erscheinen bei Johannes ein klares Signal für die, die das mitbekommen, dass Jesus nicht einer ist, der, wie die Pharisäer, die Quasten lang machen, und auf andere herabschaut, sondern einer von ihnen ist.

„Lass das bitte geschehen! Denn es ist nur recht und notwendig, dass wir alles genau so machen, wie es vor Gott richtig ist."

Dieser Satz erinnert mich an den Satz, der genau in der Mitte der hebräischen Bibel steht, im Buch Micha 6,8. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott."

Das deckt sich auch mit der Erkenntnis des Petrus in der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte. „Wirklich und wahrhaftig begreife ich jetzt, dass Gott die Menschen nicht nach dem Äußeren beurteilt. Sondern es ist so: Gott freut sich über alle Menschen, die ihn respektieren und gerecht leben, ganz gleich, zu welchem Volk sie gehören." (Apg 10,34-35)

Für die Etablierung der Geschichte des Jesus von Nazareth war das, was nach diesem Satz geschieht konstitutiv. Aber sein Handeln ist für mich das, was mich überzeugt.

Luise Mayr-Hendl

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Linder:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

GOTT huldigen

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, siehe, da kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen. Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohepriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Christus geboren werden solle. Sie antworteten ihm: in Betlehem in Judäa; denn so steht es geschrieben bei dem Propheten:

Du, Betlehem im Gebiet von Juda, / bist keineswegs die unbedeutendste / unter den führenden Städten von Juda; / denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, / der Hirt meines Volkes Israel.

Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: Geht und forscht sorgfältig nach dem Kind; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehe und ihm huldige! Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar. Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Mt 2, 1-12 Einheitsübersetzung

GOTT huldigen

Himmlische Zeichen und Traumbilder auf der einen Seite, menschliche Macht auf der anderen Seite. Und dazwischen ein Titel nämlich „König der Juden“, der diesem Neugeborenen am Ende seines Lebens ein gewaltsames Ende kosten wird. Was der Himmlische Vater will, will menschliche Macht noch lange nicht respektieren. Haben es GOTTES Pläne heute leichter?

Es gibt doch so viele, die genau wissen, was GOTT will: z.B. Donald Trump als göttliches Werkzeug, Sex nur zur Fortpflanzung, keine Empathie und keine Demokratie, kein links nur rechts, Frauen wieder demütig hingebungsvoll unter die von GOTT selbst eingesetzte Männermacht? Das Heil liegt im Zurück zu dem was Früher als absolut Richtig galt, weil der immer Selbe nur das will, was sich nie verändern darf? Menschliche Interpretationen werden mit GOTT eingeschärft und als unveränderbare starre Traditionen in die Ewigkeit projiziert und sogar Gewalt gerechtfertigt, diese Zustände vor jedem Wandel zu bewahren? GOTT als Beschützer der Anpassungsunwilligen?

In Herodes hat ein Machthaber deutlich gezeigt, wie er durch angebliche Bereitschaft zum Huldigen GOTTES sich GOTT in Wahrheit entledigen will.

an Erscheinung des Herrn

Johannes Brinkmann / Essen

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 6. Januar 2026 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Die Angst des Herodes

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Lindner:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

Vor aller Zeit

Hochgelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn, des Messias Jesus. Er hat uns gesegnet mit allem erdenklichen geistgewirkten Segen, der seinen Ursprung in der Himmelswirklichkeit hat und für uns im Messias erfahrbar ist. Das kommt daher, dass er uns in ihm, in Jesus, dem Messias, auserwählt hat, bevor überhaupt das Weltall entworfen wurde. Sein Ziel dabei war: Wir sollten heilig und ohne jeden Fehler oder Tadel vor ihm sein. Das bewirkt seine Liebe. Ja, Gott hat uns schon vorher dazu bestimmt, dass wir von ihm als seine rechtmäßigen Kinder angenommen werden. Auch das wurde möglich durch den Messias Jesus. So entsprach es dem, was er wollte und als gut und richtig ansieht, 6 und so soll seine freundliche Zuwendung umso mehr aufstrahlen. Diese Gnade hat Gott uns geschenkt durch den, auf den seine ganze Liebe gerichtet ist, Jesus.

Eph 1, 3-6 DBU (Das Buch)

Vor aller Zeit

Ich stelle mir vor, wie das wohl war, Paulus kam nach Ephesus, Großstadt, Handelsstadt, Wallfahrtsstadt. Artemis von Ephesos, vielbusig, jahrhundertelang verehrt, in einem Tempel, der zu den sieben Weltwundern zählte, beherrschte Kultus und Alltag. Die Kultur der kleinasiatischen Stadt am ägäischen Meer war griechisch geprägt, die Regierung römisch, es gab eine jüdische Gemeinde und erste Jesus-Nachfolger.

In der Apostelgeschichte Kapitel 19 wird erzählt, dass Paulus mit seinen Begleitern, bei allen Querschlägen, so erfolgreich missionierte, dass die Silberschmiede, die die Devotionalien herstellten und verkauften, um ihren Profit fürchteten und einen Aufstand anzettelten. Zwei von Paulus´ Begleitern, Gaius und Aristarch, wurden sogar gefangen genommen, kamen aber wieder frei, als ein Regierungsbeamter die Menge beruhigt hatte:

„Ihr Männer von Ephesus! Es gibt doch keinen Menschen, der nicht genau wüsste, dass die Stadt der Epheser die Wächterin des Tempels der gewaltigen Artemis und ihres Bildes ist, das aus dem Götterhimmel herabgefallen ist. Da das völlig unbestreitbare Sachverhalte sind, ist es notwendig, dass ihr euch beruhigt und nichts Überstürztes tut.“

Apg 19, 35-56 DBU

Paulus war auch deshalb überzeugend, weil er sich seinen Lebensunterhalt als Zeltmacher verdiente und nicht, wie zahlreiche andere Prediger, Spenden seiner Anhänger für sein Auskommen forderte. In seinem letzten Treffen mit Leuten aus der Gemeinde in Ephesus ermahnte und ermutigte er diese und vermittelte ihnen noch einmal seine Motivation für sein Handeln:

„Nur das ist klar: Der heilige Gottesgeist erklärt mir deutlich in jeder Stadt, in die ich komme, dass mich Fesseln und große Schwierigkeiten erwarten. Aber ich achte mein eigenes Leben nicht der Rede wert. Was ich will, ist, meinen Lebenslauf bis zum Ziel zu führen und auch die Aufgabe, die ich von Jesus, dem Herrn, empfangen habe. Und das ist: die befreiende Botschaft von der bedingungslosen Zuwendung Gottes überall zu verbreiten.

Und jetzt vertraue ich euch Gott und der Botschaft von seiner unverdienten Gnade an. Er ist sehr wohl in der Lage, euch stark zu machen und euch das versprochene Erbe zu geben, das ihr zusammen mit allen erhalten werdet, die er, Gott, ganz auf seine Seite gezogen hat.

Apg 20, 23-24; 32 DBU

„Die befreiende Botschaft von der Zuwendung Gottes, die Botschaft von seiner unverdienten Gnade“ - in einer Stadt, durchweht vom Glauben an Käuflichkeit und Profit, prallt auf Widerstand und fällt doch auf fruchtbaren Boden. - Wie ist das heute?

Kurzschrift

vor aller zeit
vor weltwerdung
heilig
gedacht

modell
wir menschen
du und ich
idealfall

idee
unvorstellbar
geliebt
vor unserem sein

einer wissend
stellt sich
hin
wegweisend

widerfahren einem
hat mut
geht
in alle welt

denen künden
gefangen
geist-los
in blindheit

kindschaft
über alle zeit
begeistert
geliebt

Einen begeisterten Sonntag

Sigrid Grabmeier

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und

Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 6. Januar 2026 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Die Angst des Herodes

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts“**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Lindner:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?“

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**“**

Auf dem Weg in das Neue Jahr

Als die Engel im Himmel verschwunden waren, sagten die Hirten und Hirtinnen zueinander: „Kommt, gehen wir bis Betlehem und sehen uns an, was da geschehen ist und was die Lebendige uns hat wissen lassen.“ Sie eilten davon und fanden Maria und Josef und das Neugeborene, das in einer Futterkrippe lag. Und als sie es sahen, teilten sie alles mit, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, wunderten sich darüber, was die Hirten und Hirtinnen zu ihnen sagten. Maria aber bewahrte alle Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Die Hirtinnen und Hirten kehrten zurück, sie rühmten und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, genau wie es zu ihnen gesagt worden war.

Und als sich acht Tage erfüllt hatten, fand die Beschneidung statt. Und er erhielt den Namen Jesus, welcher vom Engel genannt worden war, noch bevor er im Bauch empfangen worden war.

Lk 2,15-21 Bibel in gerechter Sprache

Auf dem Weg in das neue Jahr

Der Titel des heutigen Feiertages ist in der römisch-katholischen Kirche „Hochfest der Gottesmutter Maria – Oktavtag von Weihnachten“. Der Oktavtag eines Hochfestes, wie z.B. bei Ostern der Weiße

Sonntag, unterstreicht die Bedeutung des Festes und gibt ihm Gewicht über das punktuelle Geschehen hinaus. Das heutige Evangelium ist daher ein Teil des Weihnachtsevangeliums.

Lukas erzählt eine Geschichte, die sich so vermutlich nicht zugetragen hat. Schon die Datierung stimmt nicht, die Steuerzählung hat es so nicht gegeben und das mit Bethlehem ist dem Umstand geschuldet, dass ein wirklicher Retter aus dem Haus Davids nicht in einem popeligen Dorf in Galiläa geboren werden konnte sondern in einem geschichtsträchtigen Ort, aus dem eben dieser David stammte.

Was will Lukas damit erzählen? Durch die Schriften der hebräischen Bibel zieht sich der Ruf nach einem Retter, einem gerechten König, einem Messias, nach einem, der das ganze Schlamassel, den Zustand des Unglücks oder der Ungnade, in dem sich das Volk Israel immer wieder befindet, aufräumt. Damit ist aber nie ein Gottessohn im üblichen antiken Sinn gemeint, was dann auf Herrscher wie Könige, Kaiser oder Pharaonen übertragen und denen auch geopfert wurde, sondern ein Mensch. Ein Mensch/Mann, der mit der besonderen Gnade Gottes ausgestattet ist und deshalb auch im Sinne Gottes handelt, und in diesem Sinn Sohn Gottes ist. In der heutigen Lesung beschreibt das Paulus so: „Als aber die Fülle der Zeit kam, da sandte Gott das Gotteskind aus: geboren aus einer Frau und geboren unter die gesetzte Ordnung.“ (Gal 4,4) In der Übersetzung in gerechter Sprache wird das auch insofern deutlich, als wir mit dem Begriff „Gotteskind“ etwas anderes verbinden, als „Gottessohn“.

Die Hirten machen sich also auf und berichten, was sie gehört hatten:

„Heute ist euch der Gesalbte der Lebendigen, der Retter, geboren worden, hier in der Stadt Davids. Und dies sei das Erkennungszeichen für euch: Ihr werdet ein Neugeborenes finden, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe.“ (Lk 2,11-12)

Dass ein Kind in Windeln gewickelt ist, war auch in der damaligen Zeit nichts ungewöhnliches und wäre nicht erwähnenswert gewesen, wenn diese Windeln für die Zeitgenossen nicht einen besonderen Hinweis enthalten hätten: Schon König Salomo war erwähnterweise in Windeln gewickelt (Weisheit 7, 4) und in der ägyptischen Tradition gab es die Vorstellung, dass ein König bereits in seinen Windeln regiert, also vom Mutterleib und der Geburt an königliche Vollmacht besitzt. - So also auch das Kind in der Krippe, das bei seiner Beschneidung den Namen „Jesus – Gott rettet“ erhielt.

Ein Retter, ein Messias ist uns in Jesus, dem Christus, tatsächlich geboren. Er schließt uns mit seinem Leben und seiner Botschaft einen Weg zu einem Leben in der Freiheit der Kinder Gottes auf (Gal 4, 5), Wege aus dem immer wieder sich ereignenden Schlamassel, Wege hin zu einem gelingenden Leben. Sicher nicht hin zu einem leichten, aber zu einem erfüllenden und erfüllten Leben.

Nehmen wir diese Ermutigung mit in ein gesegnetes neues Jahr.

Sigrid Grabmeier

Joachim Kügler: Die Windeln Jesu feinschwarz.de

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 6. Januar 2026 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Die Angst des Herodes

Dienstag, 13.Januar 2026 19:00 Uhr

mit **Almuth Rebuschat**, pensionierte ev. Religionslehrerin und Landwirtin aus Leer: **„Omas gegen rechts"**

Dienstag, 20. Januar 2026

mit **Dr. Simon Lindner:** „Sehnsuchtsbegriff Synodalität – was ist das eigentlich?"

Dienstag, 27. Januar 2026

mit **Prof'in Dr. Sabine Bieberstein: „**Synodalität in den ersten Gemeinden. Impulse von damals für heute**"**

Gegen jeden Widerstand

Liebe Leserinnen und Leser,

das Kirchenjahr geht zu Ende und mit dem heutigen Beitrag von Johannes Brinkmann auch der diesjährige Versand der Sonntagsbriefe. Ab nächsten Sonntag, dem 1. Adventssonntag, beginnt wieder der Versand des *Wir sind Kirche* Adventskalenders. Er wird ausgehend von Texten gemäß der liturgischen Leseordnung jeden Tag Impulse für Ihre ganz persönliche Adventszeit liefern. Wenn Sie den Adventskalender schon in den vergangenen Jahren abonniert haben, dann bekommen Sie ihn auch dieses Jahr, wenn Sie ihn noch nicht bekommen haben, können Sie ihn über diesen Link abonnieren. Die Sonntagsbriefe werden wieder zum Beginn des neuen Jahres verschickt.

Sie wollen die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* unterstützen, damit wir auch 30 Jahre nach ihrer Entstehung weiterhin präsent und aktiv sein können? Mit einer steuerabzugsfähigen Spende können Sie dazu einen Beitrag leisten.

Wir danken für Ihre Treue und die konstruktiven Rückmeldungen und wünschen Ihnen eine gesegnete Adventszeit.

für das Sonntagsbriefeteam

Sigrid Grabmeier

Gegen jeden Widerstand

Sie kamen an den Ort, der Schädelhöhe heißt; dort kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen rechts von ihm, den andern links. Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Um seine Kleider zu verteilen, warfen sie das Los. Das Volk stand dabei und schaute zu; auch die führenden Männer verlachten ihn und sagten: Andere hat er gerettet, nun soll er sich selbst retten, wenn er der Christus Gottes ist, der Erwählte. Auch die Soldaten verspotteten ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig und sagten: Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst! Über ihm war eine Aufschrift angebracht: Das ist der König der Juden. Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnte ihn: Bist du denn nicht der Christus? Dann rette dich selbst und auch uns! Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst! Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

Lk 23, 33-43 Einheitsübersetzung

Während die evangelischen Christen heute den Totensonntag begehen, feiert die römisch katholische Kirche Jesus als den Christus und König. Dieser geschundene und erhöhte König soll die Hoffnung auf die Zukunft schenken, statt im Fokus auf dem Tod zu stehen.

Der Sieg von Jesus, also das sehnlich erwartete Ziel „Jesus der Sieger“, so erwarten ihn doch viele. Da kommt Jesus wieder, da schlägt Jesus zu! Da wird gnadenlos zwischen den Menschen geschieden: in die, die gerettet werden und in die Verworfenen. Da werden Feuer (Gehenna) angezündet, wo der Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt. (Mk 9,43) Wer sich nicht rechtzeitig gläubig unter das Kreuz und Jesus „Sühneopfer“ gestellt hat, wird in die Hölle = Gehenna geworfen, von GOTT eine Ewigkeit am Leben gehalten und gequält. Die Selbstgerechten wissen haargenau wohin sie gehen werden und was mit den „anderen“ geschehen wird. Nach dem Motto: „Es gibt nur eine Wahrheit und das ist meine Wahrheit!“ Heimlich und unheimlich davon überzeugt, auf der Seite der Sieger zu stehen.

Mit Jesus siegen lernen heißt aber zu lernen, dass es nicht ums Siegen geht!

Der Sieg von Jesus besteht darin, dass den Menschen klar wird, dass siegen nicht das Thema ist. Es geht

nicht ums Siegen, es geht ums Miteinander! Das heißt, man ringt miteinander. Da gibt es Rahmenbedingung, ich nenne sie mal Grundgesetzlichkeiten, die entscheidend sind und unbewegliche Fixpunkte, doch dazwischen ist Raum, gemeinsamer Lebensraum. Ewig wahr und Fixpunkt ist die Liebe und die Gerechtigkeit ist das ewig wahre Ziel, der Rest muss beweglich bleiben. Diese Grundgesetzlichkeit ist von allen zu würdigen! Warum? Weil sie alle würdigt! Da gibt es nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn alle sind ‚einer' in Christus! (Gal 1,28) Das Lamm hat Augen in alle Richtungen! (s. Off 5,6) Ihm gleich zu tun an wertschätzender Empathie ist angesagt.

Den Sieg bestimmt GOTT allein und das gegen jeden Widerstand. Da können Menschen jemanden in den Boden stampfen, ihn bis zur Unkenntlichkeit nieder machen und jede Spur von ihm vertilgen wollen, wenn GOTT das durchkreuzen will, dann wird es ihnen nicht gelingen. Das letzte Wort hat GOTT allein!

Alles wird Neu!

Johannes Brinkmann / Essen

P.S.: Direkt um die Ecke vor meiner Haustür liegt meine Heimatgemeinde St. Engelbert vom berühmten Architekten Dominikus Böhm. 2008 wurde sie profaniert. Das Bauwerk von Dominikus Böhm lebt von dem Geist, der besagt: Alles unter einem Dach, alle und alles, was zur Gemeinde und seiner Lebendigkeit gehört. Alle Gemeinderäume waren unter dem selben Dach und Segen, dem Segen des außergewöhnlichsten König aller Zeiten, Christus! Heute ist das ChorForum-Essen darin beheimatet, das profitiert auch von den vielen Räumen unter einem Dach. Vor der Kirche stehen als Mahnmal zwei ihrer Glocken. Eine davon, die 3,8-Tonnen-Glocke von der Firma Otto, wurde 1935 geweiht und trägt die Inschrift „Christ-König soll Essens Führer sein!"
Ein Mann, den ich später als Pfleger täglich gepflegt hatte, hatte einst mit einem Pferdefuhrwerk die Glocken für St. Engelbert vom Bahnhof in Essen-Rüttenscheid abgeholt. Den Bahnhof gibt es heute auch nicht mehr.

Schau mal wieder ins Net: www.johannesbrinkmann.de

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 25. November 2025 19:00 Uhr

Prof. i.R. Dr. Michael Böhnke: „Mit Synodaler Weitsicht zu einer dezentralen Kirche"

Dienstag, 2.Dezember 2025, 19:00 Uhr

Dr. Ralph Neuberth, Theologe, Dozent am Institut für Jugendarbeit Gauting: **„Demokratie im Volk Gottes"**

Dienstag, 9.Dezember 2025, 19:00 Uhr

Dr. Claudia Pfrang, Leiterin der Domberg-Akademie München und Freising:
„Arbeit einer kath. Akademie im heutigen Umfeld“

Dienstag 26.Dezember, 19:00 Uhr

Interaktive Andacht: Eine Landebahn für Gott

Den Link finden Sie hier

Endzeit

Als einige vom Tempel sagten, er sei mit schönen Steinen und geweihten Gaben geschmückt, sagte er: „Was ihr da betrachtet – es werden Tage kommen, in denen nicht Stein auf Stein bleiben wird, sondern Stein um Stein heraus gebrochen wird!“

Sie fragten ihn aber: „Lehrer, wann wird denn das sein, und was ist das Zeichen dafür, wann dies zu geschehen anfängt?“ Er aber sagte: „Seht zu, dass ihr nicht in die Irre geführt werdet! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! oder: Der Zeitpunkt ist da! Lauft nicht hinter ihnen her! Wenn ihr aber hören werdet ´Kriege!` und ´Aufstände!` – erschreckt nicht! Denn dies muss zuerst geschehen, doch das Ende ist nicht sofort da!“

Dann sagte er zu ihnen: „Volk wird sich gegen Volk erheben und Königreich gegen Königreich. Es werden große Beben und da und dort Hungersnöte und Epidemien auftreten, es werden erschreckende Dinge kommen und vom Himmel herab große Zeichen! Noch vor diesem allem werden sie Hand an euch legen und euch verfolgen, sie werden euch an die Gemeinde und Gefängnisse ausliefern, um euch vor Könige und Statthalter zu führen um meines Namens willen. Es wird auf euch zukommen, dass ihr Zeugnis ablegen müsst. Darum prägt es euren Herzen ein, nicht im Voraus darauf zu sinnen, wie ihr euch verteidigen wollt! Ich werde euch Worte und Weisheit geben, der niemand von denen, die gegen euch sind, wird widerstehen oder widersprechen können. Ihr werdet aber auch von euren Eltern und Geschwistern ausgeliefert werden, von Verwandten, Freunden und Freundinnen. Und sie werden einige von euch töten. Auch werdet ihr von allen um meines Namens willen gehasst. Und doch soll nicht ein Haar von eurem Kopf verloren gehen! Mit eurer Widerstandskraft werdet ihr euer Leben gewinnen!

Lk 21,5-19 Bibel in gerechter Sprache

Endzeit

Einmal die Tagesschau angesehen, und man könnte denken oder denkt: „Ich glaube, es ist soweit, das Ende der Welt kündigt sich an.“ Über alles, was Jesus als Zeichen vor dem Weltende aufzählt, wird dort berichtet, auch darüber, dass die Kirchen immer leerer werden. „Wie soll das denn noch weitergehen?“ „Gott müsste dem allen ein Ende setzen.“, hörte ich neulich. Da wird alle Ohnmacht deutlich.

Das Evangelium des heutigen Sonntags (16.11.) berichtet davon, dass die Jünger über die Schönheit des Tempels staunen, aber Jesus nimmt ihnen ihre Begeisterung und spricht von der baldigen Zerstörung des Tempels mit vorangehenden Anzeichen.

Als Lukas den Text verfasst hat, ist der Tempel im Jahre 70 schon zerstört worden. Jesus spricht, von Lukas als Voraussage so konstruiert, zu den Menschen, die die Zerstörung des Tempels und Jerusalems durch die römischen Soldaten schon erlebt haben und sich in einer verzweifelten Lage befinden. Überall herrscht Verunsicherung, Chaos, Verfolgung, Verrat, Tötungen, Menschen wenden sich enttäuscht vom Glauben ab, manche nutzen diese Lage aus und geben sich als der von den Juden erwartete Messias aus, der nun das Heil und die Erlösung bringt.

Der wahre Messias Jesus jedoch beruhigt seine Jüngerschaft, rückt sie wieder zurecht, sie sollen nicht erschrecken, nicht in Panik verfallen, denn das Ende steht noch nicht bevor, trotz dieser notwendigen Ereignisse.Weil sie seine Jünger sind, werden sie gehasst, verfolgt werden und müssen sich dann vor den Herrschern zu Jesus bekennen, das allerdings erwartet er. Aber sie müssen sich keine Rede zurechtlegen, es wird ihnen so eingegeben, dass die Herrschenden nichts mehr zu sagen wissen.

Das Enttäuschendste, was sie erleben werden, wird sein, dass sogar ihre engsten Vertrauten, Familie, Freundinnen und Freunde, sie ausliefern. Sogar der Tod steht manchen bevor. Sie befinden sich dadurch in der schwierigsten Nachfolge Jesu. All dies hat er, ihr wahrer Erlöser, auch erleben müssen. Den schlimmsten Zuständen steht die ewig Zukunft gebende Botschaft Jesu entgegen, dass die Mächtigen und der Tod nicht das letzte Wort haben werden. Von Jesu Tod und Auferstehung hat Lukas ja Kenntnis.

Den Jüngern können die Widersacher letztlich gar nichts anhaben, sie sind von Gott beschützt, und ihre von ihm gegebene Widerstandskraft wird sie zum wahren Leben führen, in dem sie von den Herrschenden nicht geknechtet werden können. Zuversicht, Gelassenheit wird Gott ihnen schenken, darauf sollen sie vertrauen. Von daher ist für sie die Zerstörung des Tempels letztendlich keine Katastrophe, denn die an Pfingsten geborene Kirche Jesu tritt an die Stelle des Tempelkultes.

Wie gehen wir heute mit diesem Inhalt der Rede Jesu um, auch angesichts der „Zeichen“, die wir gerade erleben?

Werden das auf christlichen Werten basierende Grundgesetz und die daraus resultierende Demokratie, unsere Freiheit, unsere Zugehörigkeit zum Christentum immer Bestand haben, gelten und frei gelebt werden? Könnte eines Tages jemand vor meiner Tür stehen und mich, bekannt als bekennende, engagierte, kritische Christin in Kirche, Gesellschaft und im Klimaschutz, auffordern, mitzukommen, Rede und Antwort zu stehen, und mir deshalb noch Schlimmeres widerfährt? Ich hoffe darauf, dass Jesus mich nicht im Stich lässt und mich das irgendwie ertragen lässt mit innerer Distanz und im Vertrauen auf ihn.

Und im familiären und freundschaftlichen Bereich? Ich muss - te lernen: Ein jeder geht seinen Weg mit Gott, oft so ganz anders als ich mir das wünsche. Ich muss das akzeptieren, respektieren, annehmen und mein Leben leben. Um Distanz zu bekommen, kann ich für den Gegner beten. Aber das ist alles gar nicht so leicht und geht nicht auf Knopfdruck. Oder vielleicht mit der Zeit mit Jesu Dasein immer besser?

In der Gesellschaft ist es wichtig, auf Ungerechtigkeiten, Unrecht, Diskriminierung … aufmerksam zu machen, dies zu benennen und nach Kräften dagegen anzugehen. Und das Bemühen um eine Reduzierung des CO2-Ausstoßes im eigenen Bereich, das Kaufen von fair gehandelten Produkten und der Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung gehören zur christlichen Verantwortung. Die Enzykliken „Laudato si´“ und „Laudate Deum“ von Papst Franziskus geben darüber Auskunft.

Und in der Kirche? Ebenso.

Schon oft habe ich gedacht: ´Ich lass es alles bleiben, es hat doch keinen Zweck.` Manchmal habe ich auch Angst vor dem, was uns blühen könnte, wie in schon vielen Regionen der Erde. Werde ich Widerstandskraft haben und das Leben finden? So, wie viele andere im Widerstand und dann im Gefängnis oder im KZ gezeigt haben, dass ihnen unendliche Kräfte zugewachsen sind, sie sogar noch für andere da waren?

Wenn wir um Jesu willen von bestimmten Menschen gehasst werden, sind wir richtig – „Selig sind …“ . Professor Paul Zulehner hat einmal zu mir gesagt, als mich ein reaktionärer Klerikaler Häretikerin genannt hat: „Darauf kannst du stolz sein.“

Ich möchte weiter an den guten, treuen Gott glauben - können, und meine Erfahrungen, dass Gott da ist, wo am nötigsten, z. B. nach der Ahrflut, sollen mich immer wieder neu motivieren weiterzumachen, nicht nur für mich, sondern für alle Lebenden, ob Jung oder Alt, gemäß seinem Auftrag. Jesus spricht die Jüngerschaft an, die mehrere waren, und so ist es hilfreich, wenn man mit anderen Menschen guten

Willens eine Koalition bildet. Das Fest zum 30-jährigen Jubiläum von *Wir sind Kirche* hat uns gestärkt, und wir werden auch weiterhin Gottes Wirkkraft erfahren zum weiteren Vorangehen auf eine jesuanische Kirche hin.

Letztendlich kann mir kein Haar gekrümmt werden, körperlich schon, und da hoffe und glaube ich an Jesu Mitgehen alle Tage der Welt. Paulus, der wegen seines Glaubens an Christus ins Gefängnis geworfen worden war, war durch die Kraft Gottes innerlich frei. Er konnte sich distanzieren, ihm konnte seelisch kein Haar gekrümmt werden. Auch Dietrich Bonhoeffer und andere Inhaftierte, auch in der Gegenwart, gaben und geben davon Zeugnis. Jesus ist der Herr, und er hat uns verheißen, dass wir das Leben nach allem Kampf und aller Mühsal erhalten. Das soll keine Vertröstung auf das ewige Leben sein, sondern eine Motivation zum Durchhalten und Weiterbauen am Reich Gottes. Gott und seine Liebe sind stärker als alle Mächtigen der Welt.

Das mag uns ruhig und zuversichtlich stimmen.

Brigitte Karpstein, Sinzig

Herzliche Einladung zu unseren Online-Veranstaltungen, *Wir sind Kirche* Andachten und Gespräche am Jakobsbrunnen, die wir wieder jeweils dienstags um 19:00 Uhr anbieten.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 18. November 2025 18:30 Uhr

Interaktive Online Andacht

Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben.

Den Link finden Sie hier

Dienstag, 25. November 2025 19:00 Uhr

mit **Prof. i.R. Dr. Michael Böhnke: „Mit Synodaler Weitsicht zu einer dezentralen Kirche“**

Die Wasser fließen hinaus

An diesem Wochenende trifft sich die KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche in Nürnberg um unter dem Motto Macht/ Ohnmacht/ Hoffnung zu 30 Jahren Wir sind Kirche. https://www.wir-sind-kirche.de/?id=124&id_entry=10308

Diesen Sonntag gedenkt die Weltkirche des „Weihetags der Lateranbasilika im Jahr 324“, ein Geschenk Kaiser Konstantins an die römische Kirche. - Zum einen war dieser Akt eine Anerkennung der neuen Glaubensbewegung als Staatsreligion gleichzeitig aber auch der Beginn ihrer Versteinerung. - Wir sind Kirche versteht sich als Bewegung, seit 30 Jahren beweglich, fließend, wie Wasser.

Dann führte er mich zum Eingang des Tempels zurück und siehe, Wasser strömte unter der Tempelschwelle hervor nach Osten hin; denn die vordere Seite des Tempels schaute nach Osten. Das Wasser floss unterhalb der rechten Seite des Tempels herab, südlich vom Altar. Dann führte er mich durch das Nordtor hinaus und ließ mich außen herum zum äußeren Osttor gehen. Und siehe, das Wasser rieselte an der Südseite hervor. Der Mann ging nach Osten hinaus, mit der Messschnur in der Hand, maß tausend Ellen ab und ließ mich durch das Wasser gehen; das Wasser reichte mir bis an die Knöchel. Dann maß er wieder tausend Ellen ab und ließ mich durch das Wasser gehen; das Wasser reichte mir bis zu den Knien. Darauf maß er wieder tausend Ellen ab und ließ mich hindurchgehen; das Wasser ging mir bis an die Hüften.

Und er maß noch einmal tausend Ellen ab. Da war es ein Fluss, den ich nicht mehr durchschreiten konnte; denn das Wasser war tief, ein Wasser, durch das man schwimmen musste, ein Fluss, den man nicht mehr durchschreiten konnte. Dann fragte er mich: Hast du es gesehen, Menschensohn? Darauf führte er mich zurück, am Ufer des Flusses entlang. Als ich zurückging, siehe, da waren an beiden Ufern des Flusses sehr viele Bäume. Er sagte zu mir:

Diese Wasser fließen hinaus in den östlichen Bezirk, sie strömen in die Araba hinab und münden in das Meer. Sobald sie aber in das Meer gelangt sind, werden die Wasser gesund. Wohin der Fluss gelangt, da werden alle Lebewesen, alles, was sich regt, leben können und sehr viele Fische wird es geben. Weil dieses Wasser dort hinkommt, werden sie gesund; wohin der Fluss kommt, dort bleibt alles am Leben. Von En-Gedi bis En-Eglajim werden Fischer an ihm stehen und ihre Netze zum Trocknen ausbreiten. Alle Arten von Fischen wird es geben, so zahlreich wie die Fische im großen Meer. Seine Lachen und seine Tümpel aber sollen nicht gesund werden; sie sind für die Salzgewinnung bestimmt.

An beiden Ufern des Flusses wachsen alle Arten von Obstbäumen. Ihr Laub wird nicht welken und sie werden nie ohne Frucht sein. Jeden Monat tragen sie frische Früchte; denn ihre Wasser kommen aus dem Heiligtum. Die Früchte werden als Speise und die Blätter als Heilmittel dienen.

Ez 47,1–12 Einheitsübersetzung

Die Wasser fließen hinaus

[

Nun lasse ich meine Gedanken locker um die drei Schriftstellen kreisen... Heute geht es um Ezechiel, um das „Fliessen in der Kirche“--- Für mich: zwei Ströme des Gnadenvollen u. Gnadenspendenden Daseins

dieser Kirche. Und das: In gegenseitiger fester Verbindung stehend, nicht als >undAls-auchdas wird sich ändern

Ich bin auch im Heiligen Zorn angekommen.--Heiliger Zorn darüber, was sich Kirche alles so erlaubt...Gleichzeitig bringe ich auch den Großen Stolz mit: wir sind kostbare Gefäße Gottes...und mehr noch: wir sind Kathedralen..., die wir erstens selbst zu ehren haben... und zweitens, niemand zerstören soll.

Bemerkung: Und wenn unsre kirchliche Obrigkeit in einigen oder vielen Stätten der Welt solche Heiligen Tempel, die wir Menschen darstellen, irrtümlich oder absichtlich zur Räuberhöhle degradiert und deshalb >zielfertig

So möchte ich heute „dreigleisig“ deuten und kommentieren in den angegebenen Themensäulen der Schrift-Texte. Ich werde narrativ in die Fülle meines gerade gelebten Lebens zurückkehren: Zu 1. Ezechiel:— Wie war ich dort Zuhause! Einerseits eine Kirche, die fließt und Frucht bringt und ihren Durst an den Wasser-Quellen Gottes löscht. Andererseits eine Kirche, die sich ängstigt vor dem Fliessen der göttlichen Ströme in den Kirchen. Angst davor, dass sich Wände und Mauern..., Gewohntes, Nebensächliches auflösen und all das Genannte in den Heiligen Fluss gerät, der laut Bibeltext, sogar im Tempel selbst zu fließen beginnt; im Tempel, wo sich Menschen versammeln, die dabei sind; zu begreifen, getreu der Biblischen Feststellung:

Ihr seid TEMPLO DE DIOS... , halt, Achtung: „DAS SIND ja WIR !“ Eine Kirche die fließt und strömt..., nach dem Abschluss des II. Vat., in Lateinamerikanischer „benutzerdefinierten“ Auslegung. Diese Kirche freut sich an den Ufern, des von ihr initiiertem Erntestrom des Konzils: der Theologie der Befreiung,— besiegelt im Katakombenpakt. Sie „theologisiert“ mit Lebendiger Tatkraft (Praxologie) auf Seiten der Armen, ja, MITTEN UNTER IHNEN, auf Tuchfühlung. Dieser Strom ergießt sich schließlich, außerhalb der Katakomben, auf dem gesamten Kontinent – und dann schwappt er über in die Realität der >Ersten Welt UBICACIONVerleibtheitBau Gottes sind.

Das ist was wir, den Zorn erst einmal besiegt, zur Seite geschoben, in Sd Pupuja in den Letzten Monaten gefeiert haben—.

Die Missachtung der Indigen ist jeweils eine Tempelverunreinigung und beinhaltet ebenfalls dieses „Zur Räuberhöhle“ machen.

Stattdessen sind wir befähigt, nicht nur Pastorale Früchte hervorzubringen... sondern die Frucht der Liebe... So nannten wir es bei unserem Abschiedsgottesdienst am 11. Oktober in Sd.Pupuja. Es ist die FRUCHT, die wir als Tempel Gotte hervorbrachten: LIEBE! Es war gerade auch DILEXI TE erschienen, die Exhortation vom >LEON